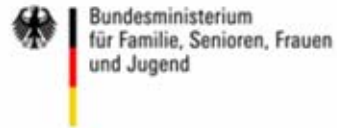




Stadt Siegen
Der Bürgermeister

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Keum-Sook Lee

„Ich finde, man wird viel erwachsener dort“

Bedarf, Inanspruchnahme und Effektivität der Angebote im Jugendtreff für Mädchen mit muslimischer Religionszugehörigkeit



Arbeitskreis

Muslimische Mädchen



 Frauen
 helfen
 Frauen
Siegen e.V.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Zur Einführung

Empirischer Teil

2. Methodische Vorbemerkungen

3. Interviewauswertung

3.1 Fatima

3.2 Schimpanse

3.3 Vanessa

3.4 Katharina

Handlungsmaßnahmen

Literaturverzeichnis

Anhang

Fragenkatalog

Vorwort

Die Entstehung der vorliegenden Arbeit ist darauf zurückzuführen, dass kaum relevante Informationen über `in Siegen lebende Mädchen mit muslimischer Religionszugehörigkeit und deren Inanspruchnahme von Angeboten im Jugendtreff` existieren, obwohl ihre Zahl in bestimmten Stadtteilen von Siegen relativ hoch ist. In dieser Arbeit sollte besonderes Augenmerk auf die Mädchen gelegt werden, die die Angebote des Jugendtreffs kaum bzw. nie genutzt haben, um die Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme aufzuzeigen und den Zugang zu dieser Personengruppe zu ermöglichen.

In der Tat wurden `nur` die Jugendlichen befragt, die bereits den Jugendtreff besuchen und dessen Angebote in Anspruch nehmen.

Angehörige muslimischer Religionsgemeinschaften zählen häufig zu den diskriminierten Randgruppen der deutschen Gesellschaft. Manche von ihnen leben in einem relativ ungesicherten rechtlichen Status; damit verbunden haben sie oft Angst vor evtl. Ausweisung oder Benachteiligung durch Behörden, besonders wenn sie Sozialleistungen beziehen. Demzufolge können Institutionen von ihnen als soziale Kontrollinstanzen wahrgenommen werden. Vor diesem Hintergrund war es angemessen, potentielle Interviewpersonen anstatt auf institutionellem Wege, durch persönliche Kontakte zu gewinnen. Daher war man am Beginn der Untersuchung bemüht, adäquate Interviewpersonen über private Kontakte zu erreichen. Letztendlich wurden die Befragten mit Hilfe der MitarbeiterInnen der sozialen Einrichtungen akquiriert.

Im Anschluss an die Interviews wurden die Jugendlichen mehrmals erfolglos um deren Unterstützung bei der Vermittlung `schwer erreichbarer` Mädchen gebeten. Es ist ohnehin schwierig, diese Personengruppe als Interviewpartnerinnen zu bekommen. Hinzu kommt der zu kurz bemessene (zweimonatige) Untersuchungszeitraum, innerhalb dessen es nicht realisierbar ist, angemessene Interviewpersonen zu finden und gleichzeitig eine `vertrauensvolle` Beziehung soweit wie möglich aufzubauen, um ein inhaltsreiches Interview zustande zu bringen.

Aufgrund dieses beschränkten Zeitrahmens musste die ursprünglich geplante Zielgruppe unberücksichtigt bleiben. Aber nichtsdestotrotz erlauben die geführten

Interviews zum einen Erkenntnisse über die Besonderheiten der Inanspruchnahme von Jugendtreffeinrichtungen und vor allem über die daraus resultierenden positiven Folgen, die für die Jugendlichen bewusst erlebbar wurden. Zum anderen ergibt sich die Möglichkeit, Eindrücke über die (strukturellen) Bedingungen und die `Wünsche` der Jugendlichen zu gewinnen.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich den Jugendlichen, die mich an ihrem Alltag teilhaben ließen, vor allem für ihre rasche Offenheit, ihre Geschichte einer völlig fremden Person anzuvertrauen.

Darüber hinaus danke ich den TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe Migration in Siegen sehr für die bereitwillige und prompte Kontaktherstellung zu den Interviewpersonen sowie für die Gelegenheit themenspezifischen Austauschs.

Siegen, Januar 2012

Keum-Sook Lee

Zur Einführung

In der vorliegenden Arbeit werden die Ergebnisse aus dem Projekt „Bedarf, Inanspruchnahme und Effektivität sozialer Angebote für Mädchen mit muslimischer Religionszugehörigkeit“ dargestellt, das vom November bis Dezember 2011 durchgeführt wurde. Gefördert wurde es aus Mitteln des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

Anhand narrativer und leitfadengestützter Interviews wurden Jugendliche nach ihrem Alltag und ihren Erfahrungen mit Jugendtreffs untersucht und beschrieben. Die Nutzung der Jugendtreffeinrichtungen und die damit verbundenen Erfahrungen dieser Jugendlichen wurden als positiv bewertet. Es wird deutlich, dass diese Einrichtungen unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Sie reichen von einem Ort des Treffens mit Freunden, wo sie ihre Freizeit gemeinsam verbringen, über den Erwerb bestimmter Fertigkeiten durch die Angebote, was für sie maßgeblich zur Entwicklung eines positiven Selbstbewusstseins beiträgt, bis hin zu einer Bildungsstätte im Humboldtschen Sinne, wo sie sich in der Auseinandersetzung mit ihrem (nahen) Umfeld selbst bilden. Die Ergebnisse einiger Fälle zeigen eindrucksvoll, dass die Arbeit mit Jugendlichen im Rahmen der Jugendtreffangebote für sie eine wertvolle Unterstützung bedeutet und somit der Jugendtreff als Bildungsstätte eine wichtige Aufgabe erfüllt.

Aufbau dieser Arbeit:

In dieser Arbeit werden die empirischen Untersuchungsergebnisse dargestellt. Im ersten Teil folgen die Interviewauswertungen, wobei zwei Interviews in Form einer Fallgeschichte und zwei weitere Interviews themenorientiert, teilweise auch fallvergleichend erläutert werden. Im zweiten Teil werden mit Hilfe der Ergebnisse über die Alltagswelt der weiblichen Jugendlichen mit muslimischer Religionszugehörigkeit praxisrelevante Handlungsmaßnahmen ausgebildet, die als Anregungen geeignet erscheinen, die derzeitige Arbeit mit diesen Jugendlichen zu überprüfen und in bestimmten Fällen zu überdenken und weiterzuentwickeln.

Methodische Vorbemerkungen

Der wichtigste Punkt in dieser Untersuchung war der, die Betroffenen selbst zu Wort kommen zu lassen. Demzufolge wurden nicht, wie bei dem gängigen Erhebungsinstrument des Fragebogens, im Voraus bestimmte Bereiche ausgeklammert. Stattdessen umfasste der erste Schritt dieses Projekts die Durchführung narrativer Interviews, damit genügend Freiräume für die Befragten blieben, um die für sie wesentlich erscheinenden Besonderheiten darstellen zu können. In diesem Zusammenhang bot sich eine allgemeine Einstiegsfrage zu ihren Erfahrungen im Alltag und mit sozialen Diensten an. Im weiteren Interviewverlauf wurde der Fokus auf Besonderheiten bei der Nutzung des jeweiligen sozialen Angebots gelegt. Nachdem die befragte Person ihre Ausführungen beendet hatte, wurde das Interview zunächst durch einen immanenten Nachfrageteil zur Konkretisierung nicht ausreichend thematisierter Sachverhalte ergänzt. Der sich anschließende exmanente Nachfrageteil zielte auf die Beantwortung unerwähnter, jedoch für das Ziel des Projekts wesentlicher und deshalb bereits vorformulierter Fragen ab.

In einigen Interviews kamen relativ lange Narrationsphasen zustande, andere sind eher durch eine Frage-Antwort-Formation gekennzeichnet, was in der empirischen Arbeit mit Jugendlichen nichts Außergewöhnliches ist.

Interviewpersonen:

Die Interviewpersonen wurden durch MitarbeiterInnen der sozialen Einrichtungen vermittelt. So wurden vier Interviews mit Mädchen (im Alter von 14-15) und zwei Interviews mit männlichen Jugendlichen (im Alter von 14 und 18) geführt, die als Vergleichsgruppe zur untersuchten Mädchengruppe in diesem Projekt verwendet werden. Nach meiner Einschätzung kommen die Interviewten aus einer intakten Familie und gehören trotz mangelnden Einkommens insofern zu den etablierten Gruppen, als sie öffentliche Ämter im schulischen Kontext innehaben oder eine höhere Schulform, das Gymnasium, besuchen.

Kontaktaufnahme:

Die Mädchen lernte die Interviewerin alle via Telefon kennen. In diesen Telefongesprächen stellte sie sich zunächst selbst vor und erläuterte kurz ihr Vorhaben. Anschließend fragte sie nach der Bereitschaft der Mädchen, ein Interview zu geben. Wenn die Interviewerin den Eindruck hatte, sie waren zögerlich, hinterließ sie ihre Kontaktnummer mit der Bitte, sich an sie zu wenden. Da sie jedoch keine Rückmeldung seitens der Mädchen erhielt, rief die Interviewerin diese nach ein paar Tagen erneut an. Wegen der Terminvereinbarung wurde mehrere Male per Telefon kommuniziert. Einige Mädchen erschienen zu den besagten Terminen nicht, somit wurden zusätzliche Termine vereinbart. Nach diesen Erfahrungen tätigte die Interviewerin einen Tag vor dem Interviewtermin einen Erinnerungsanruf oder sandte eine SMS an die jeweilige Interviewperson.

Die Interviews fanden an zwei unterschiedlichen Orten statt, einige Interviews wurden im Raum des jeweiligen Jugendtreffs durchgeführt und einige in dem Büro der Interviewerin. In dem Fall holte die Interviewerin ihre Interviewpartnerinnen von dem vereinbarten Treffpunkt ab.

Die Dauer der Interviews variierte ca. zwischen 10 Minuten und 40 Minuten.

Interviewauswertung

Die folgenden vier Fallgeschichten basieren auf der Auswertung von Interviews im Hinblick auf

- den Lebensalltag der Jugendlichen, insbesondere ihren Schul- und Familienalltag
- ihre Erfahrungen mit dem Jugendtreff
- ihre Freizeitbeschäftigung
- ihre Wünsche allgemeiner Art und bezogen auf die Angebote im Jugendtreff
- von ihnen initiierte Themen¹

Fallgeschichte Fatima²

Kurzes Portrait

Fatima ist eine 14-jährige Realschülerin. Zurzeit engagiert sie sich als Klassensprecherin und als Streitschlichterin in der Schule. Ihre Eltern haben türkischen Migrationshintergrund. Ihr Vater ist als Fabrikarbeiter beschäftigt, ihre Mutter ist Hausfrau. Sie hat drei ältere Schwestern und einen jüngeren Bruder. Sie besucht häufig den wohnortsnah gelegenen Jugendtreff.

Intervieweinstieg

Fatimas Alltag

Auf die Einstiegsfrage der Interviewerin, über den Alltag zu erzählen, beginnt Fatima ihren Tagesverlauf chronologisch zu berichten. Hierbei unterscheidet sie bezogen auf ihre Aktivitäten zwischen Wochentagen und Wochenenden. An Wochentagen orientiert sie sich an schulischen Angelegenheiten, nach dem Schulschluss nimmt

¹Bei Fatima sind das hauptsächlich ihre Diskriminierungserfahrungen und Bewältigungsstrategien, bei Schimpanse handelt es sich im Wesentlichen um ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihren Bildungsprozess. Die intensive Auseinandersetzung mit den von ihnen initiierten Themen im Interview führte auch zu einer umfangreicheren Ausführung der Fallgeschichte im Vergleich zu den beiden anderen Interviews.

²Auf die Bitte der Interviewerin, sich einen Decknamen auszusuchen, entscheidet sich die Befragte für den Namen Fatima.

sie ihre Mahlzeiten ein. Anschließend erledigt sie ihre Hausaufgaben, bevor sie sich mit ihren Freunden trifft. Auch dieses Treffen wird vermieden, falls sie sich für eine Klausur vorbereiten muss. An Wochenenden unternimmt sie, wie sie sagt, „immer was Großes“. Hierzu gehören Mädelsabend, Pyjamaparty, Shoppen, Bowling und vor allem besucht sie mit ihrer Familie andere Verwandten, mit denen sei ein „gutes Verhältnis“ hat:

„das läuft so ab ich steh morgens früh auf natürlich dann geh ich in die Schule komme nach Hause dann macht meine Mama erst mal Essen für mich dann ess ich etwas dann erledige ich meine Hausaufgaben ich muss das sofort machen weil ich mag das nicht abends zum Beispiel (unverständlich) ich in Ruhe meine Freizeit genießen kann und dann treff isch immer mit Freunden also also an den Wochentagen wenn ich eine Klausur eine Arbeit schreibe dann bleib ich zu Hause und lern dafür aber falls ich nicht soviel zu tun habe dann bin ich mit Freunden draußen und am Wochenende machen wir immer was Grosses entweder machen wir so nen Mädelsabend dann schlafen wir halt da sone Pyjamaparty wir fahren nach Siegen shoppen bowlen halt immer so was und ich hab auch ein gutes Verhältnis zu meiner Verwandten die in N. wohnt zum Beispiel dieses Woche ist ein Hennabend von meiner Cousine dann wollen wir dahin fahren und nächste Woche ist die Hochzeit und dann fahren wir auch dahin wir fahren auch so ein Wochenende zu meiner Schwester nach A-Stadt das machen wir auch öfters“

Erfahrungen mit dem Jugendtreff

Die Frage der Interviewerin, ob sie Erfahrung mit dem Jugendtreff habe, bejaht sie, sie sei „öfter schon da“ gewesen mit ihren Freunden. Ihre Erfahrung fasst sie wie folgt knapp zusammen:

„wir gehen da hin da ist halt Kicker und da ist auch ein Raum da kann man Musik hören also richtig mit Bass und so und wir sind dann öfters wir sind in einer Gruppe Jungs und Mädchen gemischt dann gehen wir dahin und machen uns nen schönen Tag und abends gehen wir was Essen und dann ja (.) ist eigentlich ganz gut da da sind auch zwei mhm Aufpasser sozusagen die passen da halt auf das alles in Ordnung ist und das alles gut läuft ja“

Zunächst werden die Angebote aufgezählt, hierzu gehören: Kicker, einen Raum, wo sie Musik hören können. Fatima beschreibt diesen Raum mit der vorhandenen Ausstattung, „richtig mit Bass“, und anschließend erwähnt sie die geschlechtergemischten BesucherInnen. Durch die Nutzung des Jugendtreffs machen sie sich „einen schönen Tag“. Ohne konkrete Bezüge herzustellen, beurteilt Fatima den Jugendtreff: „eigentlich ganz gut da“. Sie geht noch kurz auf die Personen ein, die dort arbeiten. Es ist durchaus bemerkenswert, wie sie diese bezeichnet. Die Rede ist von BetreuerInnen, für die sie den Ausdruck „Aufpasser“ verwendet. Es wird die Funktion der „Aufpasser“ beschrieben, welche einem `Ordnungshüter` ähnelt: Diese Personen „passen da halt auf dass alles in Ordnung ist und dass alles gut läuft“. In der Nachfrage übernimmt die Interviewerin den Begriff „Aufpasser“:

„KS: ja okay und mhm mhm du sagtest da sind zwei Aufpasser (kurzes Lachen)
F: was heißt Aufpasser Betreuer sozusagen //ah okay// da sind da ist auch eine Frau manchmal und da ist halt nen Mann und mhm und halt die kontrollieren ob halt ob alles gut ist falls wir Beschwerden haben halt unsere Probleme erzählen //mhm// die sind eigentlich auch immer für uns da sozusagen“

Wie sich aus dem Abschnitt entnehmen lässt, ersetzt Fatima den Begriff des Aufpassers³ durch den des Betreuers. Sie gibt Informationen über das Geschlecht der BetreuerInnen und beschreibt zum wiederholten Male deren Aufsichtstätigkeit: „die kontrollieren“. Zudem erwähnt sie die Tatsache, dass die BesucherInnen im Falle von Beschwerden ihre „Probleme“ mit den „Betreuern“ besprechen können und redet über deren Verfügbarkeit im Jugendtreff. Daran anknüpfend fragt die Interviewerin, ob sie selber das Angebot, eigene Probleme anzusprechen, in Anspruch genommen hätte. Das verneint Fatima mit der Begründung, dass sei nicht `ihre Sache` mit den BetreuerInnen über ihre Probleme zu reden. Über ihre Probleme spricht sie „nur“ mit ihren Freunden, dies wird wie folgt dokumentiert:

„nein ich mach so was ich erzähl meine Probleme nicht gerne ist nicht meine Sache mit meinen Freunden //mhm// (.) also nur meinen Freunden mehr nicht //okay du also wenn du Probleme hast dann erzählst du mit deinen Freunden aber nicht mit diesen Betreuern// nee //ah okay// ich mach das nicht“

³ Hierbei sollte erwähnt werden, dass die Intervention der Interviewerin - kurzes Lachen - möglicherweise die Änderung des Begriffs beeinflusst hat.

Erfahrungen mit den vorhandenen Angeboten im Jugendtreff

Die Interviewerin stellt im Folgenden eine konkrete Frage bezogen auf existierende Angebote im Jugendtreff. Fatima erwähnt die Möglichkeit zum Kochen und Essen, relativ detailliert schildert sie die „Veranstaltung“. Sie hat mit anderen BesucherInnen einen Raum, welcher von der Stadt zur Verfügung gestellt wurde, `kreativ` umgestaltet, dies erzählt sie im folgenden Abschnitt:

„essen da kann man essen wenn man da kann man selber kochen also es gibt Kochtage und halt man machen auch so Veranstaltungen wie zum Beispiel vor nen paar Wochen ... so nen Raum ... da haben wir für einen Raum für uns wieder also damit die Jugendlichen nicht mehr draußen gammeln also so draußen sind also können die in einem Raum sitzen den haben wir umgestaltet also wir haben da Graffiti gemalt haben da verbessert und so halt so Kreativität haben wir da rausgelassen und da haben wir halt so was unseren Raum sozusagen also da können wir immer hingehen wann wir wollen ... da ist auch warm drin es ist jetzt auch Winter und dann das ist auch cool da“

Aus dieser Schilderung kann die Hypothese gebildet werden, dass die Aktivierung der Jugendlichen zur Mitarbeit, in dem Fall zur Gestaltung eines Raumes, zweierlei Effekte hervorruft. Zum einen handelt es sich um die Möglichkeit zur kreativen Entfaltung - „Kreativität haben wir da rausgelassen“ - und die Erfahrung des daraus entstandenen Werkes als `Endprodukt`. Und zum anderen haben sie durch die kollektive Zielsetzung und den damit einhergehenden Bewerkstelligungsprozess einen gemeinsamen Orientierungsort geschaffen: „da können wir immer hingehen wann wir wollen“. Es wird deutlich, dass durch eigene bzw. mit anderen zusammen erbrachte Leistung Gemeinschaftssinn bzw. Zugehörigkeitsgefühl initiiert und entwickelt werden können. Wie kaum eine andere Passage wird in diesem Abschnitt der Pronomen „wir“ (insgesamt sechsmal) gebraucht. An mehreren Interviewstellen wird deutlich, wie viel diese Aktivität ihr bedeutet. Die Interviewerin bittet Fatima, ihre Ideen oder Vorschläge bezüglich des Angebotes zu äußern, woraufhin sie die klare Aussage trifft, dass der Raum, den sie umgestaltet haben, „vollkommen ausreicht“, da er, ihrer Ansicht nach, „für die Jugendliche gut ausgestattet“ ist.

Auf die explizite Frage der Interviewerin, welche Angebote im Jugendtreff Fatima am liebsten möge, schildert sie mit `Begeisterung` den Musikraum, wo die Möglichkeit

besteht, „richtig laut“ Musik zu konsumieren und eine diskothekähnliche Atmosphäre (Diskolichter) erzeugt werden kann. Dementsprechend können sie tanzen und sportliche Aktivitäten betreiben. Dieses Erlebnis bewertet sie mit der Aussage, dass es ihr „richtig Spaß“ macht.

Verweildauer im Jugendtreff

Fatima besucht häufig den Jugendtreff, aber ihre Aufenthaltsdauer ist relativ kurz:

"also wir sind eigentlich da eigentlich eher so wir gehen dahin und da setzen wir uns halt irgendwo hin da kann man auch Spiele spielen Mensch ärger dich nicht oder Uno und so was aber wir halten uns da nicht so lange auf mindestens ne Stunde und dann sind wir wieder weg"

Aus dieser Passage geht hervor, dass sie im Jugendtreff Spiele spielen können, aber sie bleiben dort "nicht so lange" (eine Stunde) und dann sind sie mit ihren Freunden wieder fort. Die kurze Verweildauer im Jugendtreff kann damit zusammenhängen, dass sie den Jugendtreff als Treffpunkt nutzen, um weitere gemeinsame Aktivitäten planen zu können.

Fatimas Schulalltag

Durch ihre öffentlichen Ämter, ihre Posten als Klassensprecherin und als Streitschlichterin, ist sie im Schulalltag aktiv involviert. Dies betrachtet sie selbst als „viel besser für meine Zukunft“, besonders bei Bewerbungen schätzt sie, dass sich solche Vorerfahrungen vorteilhaft auswirken. Mit ihrer Äußerung wird implizit Fatimas zielorientiertes Handeln deutlich. Denkbar ist, dass dieses zielgerichtete Handeln mit ihrem starken Wunsch nach Selbstständigkeit einhergeht. Am Ende des Interviews bittet die Interviewerin, drei Wünsche zu äußern. An erster Stelle kommt persönliche Gesundheit, an zweiter Stelle, dass sie das Studium „erfolgreich“ abschließe und „selbständig werde ... selber arbeiten und selber mein Geld verdienen“. Anstatt einen dritten Wunsch zu benennen, wiederholt sie, dass ihr äußerst wichtig sind ihre Gesundheit sowie ihre Selbstständigkeit:

„(.) Erst mal halt das isch ähm gesund bleibe also isch auf jeden Fall gesund bleibe und das zweite ist das isch ein mein Studium erfolgreich beende und selbständig

werde und auf meinen eigenen Beinen stehe und drittens halt(.) ähm was wollte ich noch sagen das ich halt wie gesagt dass wichtigst für mich ist meine Gesundheit und Selbständigkeit dass ich auf meinen eigenen Beinen stehe das wars eigentlich mehr will ich nicht“

Betrachtet man ihre aktuelle Situation, ist es bemerkenswert, wie sie ihren zukünftigen Plan darlegt und es verstärkt die Hypothese ihrer Zielstrebigkeit. Sie ist erst Neuntklässlerin auf einer Realschule, d.h. vor ihrem tatsächlichen Studium hat sie noch einige Hürden zu meistern. Jedoch ist sie zuversichtlich bezüglich ihrer Bildungskarriere. Dies belegt ihr kennzeichnender Ausdruck „mein Studium“, zumindest ist sie sich im Klaren darüber, dass sie ein Studium aufnehmen wird. Und der erfolgreiche Studienabschluss bleibt für sie als „Wunsch“ noch offen.

Über Fatimas gleichaltrige Freunde

An unterschiedlichen Interviewstellen schildert Fatima, dass sie ihre Freizeit häufig mit ihren Freunden verbringt. Festzuhalten ist, dass sie abwechselnde Aktivitäten gemeinsam mit ihren Freunden plant und unternimmt. Im Folgenden fordert die Interviewerin explizit Fatima auf, über ihre Freunde zu erzählen:

„Ja das sind eigentlich alle also (räuspern) die sind mhm fünfzehn sechzehn Jahre alt //ja// die sind manche aus meiner Schule also von meiner Schule manche sind auf der Hauptschule und ähm also da gibt es auch da sind auch Türken da sind auch Russen Serben und ist alles mit dabei wir treffen uns auch öfters und die Jungs sind so alle auch die treiben viel Sport sind alle im Verein machen Sport also Fußball oder Kickboxen und so //mhm mhm// ja und die Mädchen sind eigentlich fast alle auf meiner Schule halt nen paar sind auf einer anderen Schule äh meine beste Freundin ist auf dem Gymnasium A. und ja mhm und die machen nicht soviel Sport die sind eher mal draußen und so ... Ja die sind verschieden verschieden //okay// gibt auch Kurden (.) //ja ja und deutsche Freunde auch?// ja deutsche Freunde auch“

Fatima gibt zunächst Informationen über das Alter ihrer Freunde und äußert sich kurz zu den Schulformen, die sie besuchen. Anschließend folgt dann die Vorstellung der `Nationalitäten` ihrer Freunde. Sie hat einen heterogenen Freundeskreis, wie die verschiedenen Nationalitäten, aber auch folgende Aussagen belegen: „ist alles mit dabei“ oder „die sind verschieden gibt auch Kurden“. Anschließend berichtet sie über

die geschlechtsunterschiedlichen Beschäftigungen. Ihre männlichen Freunde sind Mitglieder in Sportvereinen und verfolgen verschiedene sportliche Aktivitäten, wohingegen die Mädchen wenig Sport treiben und „eher draußen“ sind. Sie besuchen mit Fatima dieselbe Schule, während ihre „beste Freundin“ eine Gymnasiastin ist. Augenfällig ist, dass Fatima, `nur` ihre Freunde mit unterschiedlichen Herkunftsländern (wahrscheinlich sind es die Herkunftsländer deren Eltern bzw. Großeltern) benennt. Die explizite Frage der Interviewerin, ob auch „deutsche Freunde“ zu ihrem Freundeskreis zählen, bejaht sie. Hinsichtlich der Nicht-Erwähnung deutscher Freunde kann gesagt werden, dass deren konkrete Benennung für Fatima nicht erwähnenswert ist, da sie zahlenmäßig relativ gering sind oder nur eine geringe Rolle in ihrem Freundeskreis spielen, oder sie schlichtweg vergessen hat, diese anzuführen. Inwiefern diese Nicht-Erwähnung der deutschen Freunde mit von ihr wahrgenommenen Vorurteilen zusammenhängt, kann hier nicht klargestellt werden, jedoch sollte ihre Erfahrung mit den `deutschen SchülerInnen`, die pauschale Vorurteile gegenüber `türkischen Mädchen` gefällt haben, berücksichtigt werden.

Alltag zu Hause

Für Fatima bedeutet zu Hause zu sein, vor allem nach dem Schulschluss, „Abschalten“ und „Entspannen“, hierzu gehören, `Essen` und Fernsehen. An Wochenenden entspannt sie sich noch ausgiebiger, indem sie bis Nachmittags schläft. Sofern sie zu Hause bleibt, telefoniert sie häufig mit ihren Freunden, beschäftigt sich am PC, sieht fern oder schaut sich Filme an. „Manchmal“ hilft sie ihrer Mutter im Haushalt, indem sie „freiwillig“ bspw. die Spülmaschine ausräumt, das eigene Zimmer aufräumt oder Staub saugt. An Wochenenden besucht ihre Familie häufig ihre in anderen Städten lebenden Verwandten. In ihren Schulferien, meist in den Sommerferien, verbringen sie „mindestens vier Wochen“ in der Türkei bei Verwandten:

„dann geh isch erst mal lieber nach Hause muss ich muss ich erstmal abschalten und fahr isch ah ich lauf nach Hause und dann komm ich halt zu Hause an und dann erst mal etwas entspannen und dann ess ich was und dann mach ich meine Hausaufgaben ... also sonntags bin isch eigentlich immer zu Hause ich schlaf erst mal aus bis zwei drei Uhr ... ich bin nur mit Schlafanzug zu Hause dann guck ich ich bin dann nur auf der Couch und dann mhm telefoniere ich entweder oder bin am PC

guck Fernsehen Filme ... oder wenn ich halt in der Woche nicht rausgehe dann lern isch und mhm helf meiner Mama bei dem Haushalt ... ab und zu mal saugen (.) mein Zimmer muss isch selber aufräumen und manchmal helf isch von allein einfach mal die Spülmaschine ausräumen oder mal saugen ... in den Sommerferien da sind wir mindestens vier Wochen in der Türkei und da sind wir halt bei meinen Verwandten bei meinen Onkeln Tanten und halt auch Urlaub am Strand und in den Herbstferien und Weihnachtsferien bin isch eher also ich war letzte Herbstferien war isch bei meiner Schwester in A-Stadt war isch halt dann eine Woche und die Woche war isch in Siegen ... wir sind eigentlich öfters in der Türkei also in den Sommerferien sind wir in der Türkei und in den Zwischenferien sind wir eigentlich immer hier“

Im nächsten Abschnitt handelt es sich um das von Fatima selbst angesprochene Thema der Vorurteile, die sie in ihrer nahen Umgebung wahrgenommen hat. Über diese Thematik `Vorurteile` wird relativ lang und ausführlich von Fatima während des Interviews berichtet.

Auf die Herkunft und Religiosität reduzierte Sicht der deutschen Schülerschaft

An unterschiedlichen Interviewstellen thematisiert Fatima ihre stigmatisierenden Erfahrungen gegenüber „türkischen“ Mädchen, mit denen sie im Alltag des Öfteren konfrontiert wurde. Ungefragt initiiert Fatima dieses Thema:

„und es gibt auch jetzt so eine Sache das ist so viele total viele haben ja so Vorurteile gegen türkische Mädchen also Deutsche also die sagen dann immer türkische Mädchen dürfen das und dies nicht die müssen Kopftuch tragen ... finde ich total absurd weil ich meine das liegt an der Familie hat nix mit dem Glauben zu tun also meine Familie würd isch einfach mal würd ich ein Kopftuch tragen würd mich in der Luft erschießen könnte geht gar nicht man darf nicht mit Jungs abhängen ganz im Gegenteil ... bei mir zu Hause waren sind auch öfters Jungs also meine Freunde meine engsten engsten Freunde auf meinen Geburtstag und so und dann kommen da so manche Leute an und dann regt mich das so auf weil da sind nur so ein paar Leute die kennen da so ein paar Leute also auf unserer Schule ist ein Mädchen die ist in der fünften Klasse und trägt schon Kopftuch und deswegen hat man Vorurteile das ist eigentlich klar und das regt mich auch manchmal auf weil dann denken die alle Türken wären so und dürften dies nicht und das nicht und müssen dies und das machen die heiraten mit sechzehn ist alles so Quatsch eigentlich“

Fatima wird offensichtlich mit den gängigen `Beleidigungen` aus ihrem nahen Umfeld, die mit der Religion bzw. mit der Herkunft verbunden sind, in Zusammenhang gebracht. Während Fatima über diese Thematik spricht wird deutlich, dass sie `immer noch` von diesen Vorurteilen emotional betroffen ist. Ihre Stimmlage ist höher und sie spricht lauter. Gleichzeitig weist sie solche `beleidigenden` Äußerungen vehement zurück. Ihrer Meinung nach behaupten die Deutschen - an anderen Interviewstellen expliziert sie, dass diese ihre "deutsche MitschülerInnen" sind - „immer“, dass die „türkischen Mädchen“ bestimmten Verhaltensregeln die Kopfbedeckung sowie die frühe Heirat betreffend unterliegen. Daran anknüpfend bewertet sie diese Aussage als „total absurd“ mit der Begründung, dass solche Vorschriften familienspezifisch sind und somit kein Zusammenhang mit der Herkunft oder Religiosität besteht. Als beispielhaft führt sie einerseits ihre eigene Familie an, die sie, vorausgesetzt sie würde das Kopftuch tragen, „in der Luft erschießen“ würde. Oder in anderen Interviewpassagen äußert sie sich über türkische Mädchen, die „wirklich gar nix machen“ dürfen, wobei solche Fälle ihres Erachtens „selten hier“ auftreten. Kontrastierend fügt sie türkische Mädchen hinzu, die wie sie ihre „Freiheit haben“. Andererseits illustriert sie ein Gegenbeispiel, ihre deutsche Freundin, die "total strenge Eltern" hat. Dementsprechend hat sie unter der Woche Ausgangssperre und angenommen, sie bekommt freien Ausgang, "muss" sie abends um 7 wieder zu Hause sein. Fatima stellt ein weiteres Beispiel aus ihrem schulischen Kontext dar. In ihrer Schule trägt „schon“ eine Fünfklässlerin das Kopftuch und demnach ist „eigentlich klar“, dass „man Vorurteile“ hat. Ihre Schlussfolgerung ist insofern interessant, dass Fatima hier über implizite Zugeständnisse an die Kritik der `Kopftuchträgerinnen` diese ein Stück weit mitverantwortlich macht. Bemerkenswert ist, dass Fatima, sich über die Vorurteile ihrer deutschen Mitschülerschaft zwar ärgert, jedoch wenn sie bestimmte `Typen` von türkischen Mädchen thematisiert, nimmt sie die Sichtweise ihrer deutschen Mitschülerschaft ein mit den dazugehörenden Vorurteilen gegenüber dieser Gruppe. An späteren Interviewstellen erläutert sie dies. Nachdem die Interviewerin Fatima gefragt hat, ob sie Kontakte zu diesen Mädchen herstellen könnte, verneint sie, da sie zu den Kopftuch tragenden Mädchen keinen Kontakt hat oder mit diesen keine Freundschaft entstehen kann mit der Begründung, zwischen ihr und diesen existieren zu große Differenzen hinsichtlich der Einstellung:

„kein Kontakt ... weil das ist so mit solchen Leuten kann ich einfach keine Freundschaften weil die denken ihre Denkweise ist ganz anderes als meine und

deswegen //wie denken die denn?// gaaanz anders //kannst du da mal Beispiele nennen?// zum Beispiel mhm (.) mhm das beste Beispiel ist Jungs dürfen alles Mädchen dürfen nix das sagt doch schon alles und ich bin total dagegen oder ähm ... ja also das ist ihre Denkweise ich weiss nicht //mmh// ist nicht so mein Ding und die sind so das die wirklich gar nichts unternehmen die gehen gar nicht raus die machen gar nichts in ihrer Freizeit sind nur zu Hause helfen Mama und ähm also ganz anders also die haben überhaupt keine Freiheit sozusagen“

Wie sich aus der obigen Passage entnehmen lässt, findet ihrerseits eine doppelte Abgrenzung statt, einerseits gegenüber `den deutschen Schülern`, die pauschale Verallgemeinerung gegenüber den `türkischen Mädchen` äußern, andererseits gegenüber den Personen mit Kopfbedeckung und denen, die rigiden familiären Verhaltensvorschriften unterliegen, wodurch sich wiederum die pauschale Verallgemeinerung bestätigen lässt. Diese doppelte Abgrenzung kann als eine Form der Bewältigungsstrategie, d.h. Schaffung einer sicheren Selbstpositionierung durch Abgrenzung, betrachtet werden, um ihre `prekäre` Lage als Mädchen mit moslemischer Religionszugehörigkeit hierzulande verorten zu können.

An dieser Stelle soll das Stigma-Management von Erving Goffman (1967) kurz genannt werden. Er stellt unterschiedliche Möglichkeiten vor, wie die stigmatisierten Personen auf die Stigmata reagieren und wie sie damit umgehen. Dies fasst er unter Stigma-Management zusammen. Meines Erachtens spielt bei Fatima bei ihrer Bewältigung das Stigma-Management, vor allem die Selbststilisierung, eine wesentliche Rolle. Fatima wird im schulischen(Alltags)Kontext eine Identität zugeteilt, die mit negativen Merkmalen verquickt ist. Mit dieser `türkischen Mädchengruppe` möchte sie (und auch ihre Familie) nicht in Verbindung gebracht werden, da sie und ihre Familie, wie Fatima darstellt, eine `liberale` Lebensführung pflegen. Ein Schlupfloch für Fatima ist, sich von dieser `türkischen Mädchengruppe` abzugrenzen durch Selbststilisierung als `liberale` Türkin, was sie im Gespräch mehrere Male deutlich macht. Neben dieser Selbststilisierung agiert sie aktiv gegenüber den diskriminierenden Äußerungen, nachdem sie zu ihrem Geburtstag mit ihr eng befreundete „Jungs“ eingeladen hat und dies wiederum bei ihren deutschen MitschülerInnen Kommentare hervorruft wie „seit wann darfst du denn mit Jungs abhängen du bist doch Türkin“. In solchen Fällen scheut sie sich nicht, ihre Meinung zu demonstrieren.

Fallgeschichte Schimpanse⁴

Kurzes Portrait

„Schimpanse“ ist eine 15-jährige Gymnasiastin. Sie hat drei jüngere Schwestern. Ihre Mutter ist alleinerziehend⁵ und arbeitet als Sozialpädagogin in einer sozialen Einrichtung, sie stammt ursprünglich aus Jordanien. Seit zwei Jahren besucht sie regelmäßig einen Jugendtreff.

Erfahrungen im Jugendtreff

Nach der Aufforderung der Interviewerin, über ihren Alltag zu erzählen, fängt Schimpanse an, ihren Tagesablauf chronologisch zu schildern. Im Vergleich zu anderen Interviewpersonen thematisiert sie von sich aus relativ ausführlich am Anfang ihrer Haupterzählung den Aufenthalt im Jugendtreff B. Sie berichtet über ihre Aktivität im Jugendtreff. Mit zwei anderen Freundinnen bildet sie eine Band, die „meistens bis abends“ im Jugendtreff musiziert bzw. für ihre Musicalaufführungen übt. Sie bewertet diese Aktivitäten, indem sie sagt, dass diese ihr „ganz viel Freude“ bereiten. Nicht nur Schimpanse bewertet ihre Aufführung positiv, sondern es kommt hinzu, dass sie auch „immer viel Lob“ und damit eine Form der Anerkennung von außen erhalten haben:

„ich geh in Jugendtreff B. oft (.) //mhmm// und äh mit zwei Freundinnen wir haben da sone Band und so wir machen dann Musik und ich spiel Gitarre und ähm ne Freundin auch also die A. spielt auch Gitarre und wir singen zu dritt (.) und ähm dann müssen wir entweder dafür üben oder wir machen noch nen Musical mit das auch im Jugendtreff B. ist (.) ähm da müssen wir auch viel für üben und äh (.) dann üben wir halt (kurzes Lachen) dafür meistens bis abends ... wir sind so zu dritt und wir sind alle drei keine Sänger aber wir machen das son bisschen das man das nicht so raushört das wir nicht unbedingt singen können (kurzes Lachen) also wir machen so

⁴ Nach der Bitte der Interviewerin, sich zur Anonymisierung einen Namen auszusuchen, zögert das Mädchen zunächst. Dann weist die Interviewerin darauf hin, dass neben einem Mädchennamen auch der Name beispielsweise einer Comicfigur oder auch ein Tiername in Frage komme. Da es Schimpansen für besonders kluge Tiere hält, wählt das Mädchen die Bezeichnung dieser Tierart als Pseudonym.

⁵ Ihr Vater ist gestorben, er stammt auch aus Jordanien.

ähm wir covern Songs //okay// und ähm da machen wir so eigene Arrangements wir machen so eigene Ideen bringen wir da so rein und so und //aha// ja //ja// ist eigentlich ganz gut wir machen das mit ganz viel so Freude und so deshalb also wir haben eigentlich ziemlich äh gute also immer viel Lob bekommen“.

Die von ihr wahrgenommene Anerkennung wird abermals an mehreren Interviewstellen dargelegt:

„haben die davon erzählt das sie nen neues Theaterstück machen von einer Gruppe die hat schon vorher Theaterstücke gemacht waren sehr erfolgreich in Siegen //mhm// ma ausverkaufte ähm hier ähm Aufführungen //mhm// und ähm (.) dann wurden wir gefragt ob wir als Musiker mitmachen wollen //mhm// und dann haben wir uns das mal angeguckt und so und dann ähm haben wir das halt mal mitgema haben wir dann mal mitgemacht und äh jetzt brauchen die uns so zusagen ohne uns geht das nicht mehr wenn wir die Musiker sind (kurzes Lachen) das ja ein Musical und deswegen wir machen die Musik dazu und wir haben auch eigene Songs geschrieben und (.) ähm da müssen wir auch immer viel für üben also wir hatten jetzt zwei Wochen Praktikum und dann haben wir uns jeden Tag nachmittags eigentlich getroffen haben geübt“

Aus der Schilderung geht hervor, dass sie trotz ihres strapaziösen Alltags (zweiwöchiges Praktikum) in Kauf nimmt, täglich nachmittags mit ihren Freundinnen für die Aufführung zu trainieren. Als „Musiker“ komponieren sie „eigene Songs“ für Musicals. Aus `spontan` entstandener Zusammenarbeit mit einer Theatergruppe ist ihre Band mittlerweile ein wichtiger Bestandteil dieser Gruppe: „ohne uns geht das nicht mehr“. Diese Schlussfolgerung illustriert ein gewisser `Stolz` über die Leistung ihrer eigenen Band und das äußere Ansehen, das sie erlebt. Für Schimpanse spielt das Musizieren und die daraus resultierende Folge, die Anerkennung, eine beachtliche Rolle. Dies ermöglichen, wie sie an mehreren Interviewstellen schildert, die Angebote des Jugendtreffs und die dort tätigen BetreuerInnen (Diese BetreuerInnen werden in einem späteren Teilabschnitt thematisiert):

„ja und der betreut uns jetzt und besorgt uns Auftritte ... ähm Weihnachtsmarkt in W. (kurzes Lachen) //ah// ja war aber auch sehr schön so abends mal so spielen und ja das auch ... am Weihnachtsmarkt haben nachgefragt nach Bands //mhm// Jugendbands und der A. B. (Name des Sozialpädagogen) der hat halt ähm also die

haben ihn gefragt und der hat halt gesagt ja ich kenn verschiedene Bands er hat uns vorgeschlagen und noch zwei andere //mhm// und da haben die uns halt so gebucht“

Hier wird erneut über ihre Auftritte auf dem Weihnachtsmarkt berichtet. Ihre Band wurde neben anderen Bands vorgeschlagen, letztendlich wurde ihre Band `auserwählt`. Demnach konnten sie auf dem Weihnachtsmarkt ihre Stücke präsentieren, was sie als „sehr schön“ empfand.

Die Interviewerin fragt, ob Schimpanse mehr über ihre Erfahrung bezüglich des Jugendtreffs erzählen könnte und sie schildert ihre Anfangsgeschichte, wie sie mit dieser Einrichtung in Berührung gekommen ist. Ihr Wunsch, Gitarre zu spielen, konnte in der Musikschule nicht verwirklicht werden, da dort keine Gitarrenkurse existierten. Bei ihrer Suche nach einer Möglichkeit, Gitarre zu spielen, stieß sie auf ein Tagesangebot des Jugendtreffs, wo sie mit ihren Geschwistern ganztägig musiziert hat. Auf ihre Anfrage bekamen sie und ihre Geschwister kostenlosen Gitarrenunterricht. Durch dieses Angebot eignete sie sich das Gitarrenspielen an, darüber hinaus spricht sie einen wichtigen Punkt, die sozialen Kontakte, an. Außer mit ihren beiden Freundinnen, mit denen sie eine Band gegründet hat, findet mit anderen AngebotsnutzerInnen ein reger Austausch statt, indem sie gemeinsam musizieren, aber auch belanglos „rumsitzen Billard spielen gemeinsam Zeitverbringen“. Dieser Schilderung kann entnommen werden, dass ihr das gemeinsame Miteinander mit Jugendlichen, die mit ihr ähnliche Interessen teilen, große Freude bereitet:

„dann hat ich mit meinen beiden Geschwistern dann ähm haben wir Gitarrenunterricht genommen (.) äh und es kam immer andere Schüler dabei dazu und ähm haben immer neue Leute kennengelernt und nach einem Jahr oder so da hab ich mit ner Freundin ähm is sie mitgekommen zum Gitarrenunterricht und wollte das auch gern machen und dann haben wir das zusammen gemacht und dann kam noch ne Freundin dazu und dann haben wir zusammen zu dritt das so gemacht meine Geschwister haben eher was anderes gemacht //mhm// und und wir haben sehr viele neue Leute kennengelernt //mhm// und ähm bis jetzt noch //mhm// und mit denen wir immer Musik machen und so und mit denen wir auch mal so dort unsere Zeit verbringen mal einfach nur rumsitzen Billard spielen oder so //mhm// und äh ja //mhm mhm also das is dann sone gemeinsames musizieren mit deine Freunden// ja //und anderen Leuten// ja //auch die ähm die da sind und auch noch also gemeinsam

so Zeit verbringen ja genau“

Angebote im Jugendtreff

Die Interviewerin bittet Schimpanse, über die verfügbaren Angebote, die sie im Jugendtreff in Anspruch nehmen kann, zu erzählen. Es bestehen verschiedene Angebote, die Sport AG, Nachmittagsbetreuung, Kochmöglichkeiten und Basteln. Es sind unterschiedliche Räume vorhanden, wie z. B. der Tanzraum, Proberäume zum Musizieren. Davon sind einige Räume mit Tischtennisplatten, Kicker und Billard ausgestattet. Ihrer Ansicht nach existieren „viele Angebote“, allerdings beschäftigt sie sich mit ihren Freundinnen mit dem Musizieren. Besonders die Ausleihmöglichkeit der unterschiedlichen Musikinstrumente nimmt sie auch selbst in Anspruch, was sie als gute Ausprobiermöglichkeit der BesucherInnen betrachtet.

Darüber hinaus nennt sie einen Betreuer namentlich. Diesem Sozialpädagogen verdanken sie und ihre Freundinnen sehr viel, da er ihnen die Gelegenheit zum Gitarrenunterricht geboten hat. Zurzeit organisiert er für ihre Band unterschiedliche Auftritte. Von diesem Sozialpädagogen lernen sie und ihre Freundinnen, weitere Musikinstrumente zu spielen. Sie bezeichnet diesen Sozialpädagogen als „son persönlicher Betreuer“, implizit äußert sie zwischenmenschliche Verbindlichkeiten einer individuellen Beziehung, die zwischen dem Betreuer und den Jugendlichen vorhanden sind. Ihre Erfahrungen mit den BetreuerInnen im Jugendtreff sind durchweg positiv:

„es gibt ein ähm Betreuer da oder ein der da arbeitet ein Sozialpädagogen der heißt A. B. äh ähm der hat uns auch viel geholfen nach meinem Gitarrenunterricht ich hab ja ein Jahr Gitarrenunterricht genommen bei einem Lehrer und dann hab ich den Lehrer gewechselt //mhm// und (.) ja und der betreut uns jetzt und besorgt uns Auftritte... wenn wir gern was neues lernen wollten son paar Sachen da drauf //mhm// ähm dann haben wir immer den B. gefragt //mhm// und der hat uns das dann beigebracht ... das is son persönlicher Betreuer so zu sagen ... die sind alle sehr nett ... die Mitarbeiter da die sind alle sehr sehr nett und sehr hilfsbereit und wenn man irgendwas braucht dann kommt man zu ihnen dann helfen die einen immer“

Erfahrungen mit BetreuerInnen und einigen BesucherInnen im Jugendtreff

Auf die Frage der Interviewerin, was ihrer Meinung nach eine wichtige Voraussetzung für gute Angebote sei, spricht sie interessanterweise nicht die Angebotsinhalte, sondern drei unterschiedliche Ebenen an: Erstens geht es auf die personale Ebene, zweitens auf die Ebene der Verhaltensnormen der BesucherInnen und drittens auf die finanzielle Ebene:

„sehr ähm (.) also die Leute sollen nett sein und sollen einem wirklich was beibringen und nicht unbedingt ähm also es gibt ja immer Leute die da hinkommen und dann bisschen asozialer vielleicht sind sag ich jetzt mal (kurzes Lachen) son bisschen einfach nur Mist machen oder so und ich find das muss dann auch nicht sein //mhm// und äh ja (.) ja (kurzes Lachen) //mhm// und die sollten jetzt auch nicht unbedingt äh viel kosten oder so was ich auch gut finde da“

Zuerst thematisiert sie die Eigenschaften der MitarbeiterInnen im Jugendtreff, hauptsächlich handelt es sich hier um deren persönliche Merkmale („nett sein“) und deren Vermittlungskompetenzen (‘Beibringen’). Sie betont energisch, störende BesucherInnen – diese belegt sie mit Ausdrücken wie „asozial“ oder „einfach nur Mist machen“ – ‘müssen nicht’ im Jugendtreff sein. Zudem verweist sie auf kostengünstige Kurse (Angebote) innerhalb des Jugendtreffs. Der letzte Satz lässt erahnen, dass in diesem Jugendtreff die Punkte, die sie genannt hat, für sie zufriedenstellend ausgeführt sind. Im Gespräch thematisiert Schimpanse die Bildungsaspekte. Dies verdeutlicht ihr starker Bildungswille, die daraus resultierende leistungsorientierte Einstellung im Alltag und das damit verbundene Handeln ihrerseits. Im Rahmen der Nutzung des Jugendtreffs stehen das Erlernen und der Erwerb von bestimmten Kenntnissen und Fähigkeiten, in ihrem Fall ‘Musizieren’ und Erlernen von Musikinstrumenten, im Mittelpunkt. Ihr starker Bildungswille wird im folgenden Abschnitt außerdem verdeutlicht. Die Interviewerin fragt, was sie mit „asozial“ meint, dies schildert sie wie folgt:

„es gibt ja immer im in Jugendtreff gibts ja auch immer Leuter die reinkommen also Jugendliche die reinkommen und ähm einfach nur so laut sind und äh einfach nur so Mist machen nicht wirklich //mhm// die gehen da nicht hin um Musik zu machen oder so die spielen da ein bisschen was und nerven einfach nur alle so //mhm// das mein ich und äh wenn dann also ein Angebot ist und man möchte wirklich was lernen und

dann immer so viele stören //mhm// dann bringt das ja auch nicht viel“

Sie nennt ihren Abneigungsgrund gegenüber den `störenden` BesucherInnen und deren Verhalten bezeichnet sie als `nervig`. Solches inadäquate Verhalten beeinträchtigt das (Lern) Klima im Jugendtreff ungünstig, insbesondere wirkt dies hinderlich auf die Personen, die „wirklich was lernen möchten“. Benachteiligten Jugendlichen wird im Rahmen der Jugendtreffangebote „gut geholfen“, `störende` BesucherInnen allerdings behindern diese Unterstützungsleistungen. Solche Störungsfälle kommen „nicht sehr oft“ vor und wenn, dann werden diese durch eine angemessene Intervention der BetreuerInnen geregelt.

Sie berichtet über positive Aspekte bei Inanspruchnahme des Jugendtreffs:

„schon mitbekommen das manche ähm Kinder oder Jugendliche da schon von zu Hause schon Probleme haben //mhm// so ähm entweder Geldprobleme oder ähm das sie mit den Eltern viel Streit haben oder so //mhm// und ich mir ist aufgefallen das die in Jugendtreff B. immer gut behandelt werden und äh das wenn sie Probleme haben das sie immer zu jemanden kommen können //mhm// und nicht alleine sind //mhm// und das ist finde ich ganz gut ... ja und das ist wie so ne kleine Familie sind wir da //mhm// äh man kann da hinkommen und all alle sind herzlich und so //mhm// und das find ich eigentlich ziemlich gut da“

Erneut thematisiert sie die BesucherInnen, die familiäre, finanzielle Probleme haben. Ihrer Ansicht nach werden diese Jugendlichen im Jugendtreff, „immer gut behandelt“, sie sind nicht „alleine“ und haben „immer“ AnsprechpartnerInnen im Jugendtreff. Diese Rahmenbedingung bezeichnet sie als familienähnliche Konstellation, wo jedem „herzlich“ begegnet wird. Sie bewertet die familiäre Atmosphäre im Jugendtreff als „ziemlich gut“. Schimpanse vergleicht die Einrichtung Jugendtreff mit einer `intakten` Familie. Hierbei thematisiert sie Aspekte, die für die JugendtreffnutzerInnen bedeutungsvoll sein können. Einerseits geht es um die (familiäre) Ersatzfunktion des Jugendtreffs vor allem für die Jugendlichen, die Unterstützung benötigen, jedoch aus ihrem familiären Umfeld diese kaum erhalten können. Andererseits handelt es sich um die emotionale Verbundenheit mit der Einrichtung, die die NutzerInnen im Laufe ihrer Inanspruchnahme entwickeln und die damit einhergehende Entfaltung ihres Gemeinschaftssinns, wie es Schimpanse mit den Worten „so ne kleine Familie sind wir da“ bekundet.

Fehlende Informationen zu existierenden Angeboten im Jugendtreff und der kostenlosen (kostengünstigen) Teilnahme an Kursen

Auf die Frage der Interviewerin, welches Angebot ihr besonders gut gefallen hat, antwortet sie wie folgt:

„Also ich find diese Schnuppertage wo man Instrumente ausprobieren kann fand ich gut wo ich selber drauf gekommen bin das man da Gitarre weil viele wissen das gar nicht //mhm// ich wusste das auch nicht vorher und wo ich erzählt hab das ich im Jugendtreff Gitarrenunterricht nehmen haben die Anderen gesagt ja wie man kann da Gitarrenunterricht nehmen //mhm// und so das wissen viele gar nicht (.) //mhm// und das fand ich eigentlich ziemlich gut mit den Schnuppertagen das man dann darauf kommt //mhm// und ich find ähm es gibt so Hip Hop Gruppen //mhm// Hip Hop Tanzgruppen da hab ich selber noch nicht mitgemacht //mhm// aber ich finde das eigentlich ziemlich gut weil normal Tanzunterricht sehr teuer ist //mhm// und ich glaub das ist da kostenlos //mhm// und ähm wenn dann tanz oder wenn nicht dann ziemlich billig //mhm// und da finde ich das gut das es dann Anderen die Möglichkeit gibt dann auch Sport zu machen“

Sie führt zum wiederholten Male die Geschichte vom „Schnuppertag“ aus, wo sie Gelegenheit zum Gitarrenspiel hatte. Es wird offensichtlich, dass Informationen über solche Angebote fehlen und somit der Zugang zu bestimmten Angeboten erschwert werden kann, wenn Personen, wie Schimpanse, nicht `ausdauernd` gezielt danach suchen. Darüberhinaus drückt sie aus, dass sie die Tanzangebote „ziemlich gut“ findet, da im Allgemeinen Tanzunterricht mit hohen Kosten verbunden ist. Sie weiß es nicht exakt, aber diese Angebote werden im Jugendtreff „ziemlich billig“ oder gar kostenlos angeboten. Bei Schimpanse wurden im Vergleich zu anderen Interviewpartnerinnen mehrmals im Interview die finanziellen Aspekte bei der Nutzung von Angeboten angesprochen. Sie plädiert für kostenlose Angebote bzw. kostengünstige Kurse für Personen, die wenig Geld haben, aber dennoch solche Angebote in Anspruch nehmen möchten.

Öffnungszeiten im Jugendtreff

Die Interviewerin bittet Schimpanse über die Dinge zu sprechen, welche sie im Jugendtreff schlecht findet. Außer den begrenzten Öffnungszeiten fällt ihr nichts ein. Schimpanse wünscht sich längere Öffnungszeiten, hauptsächlich freitags, und freien Zugang auch an Wochenenden. An anderen Interviewstellen erwähnt sie, dass die Nutzung des Übungsraumes an Wochenenden möglich ist, wenn sich ihre Band für Auftritte vorbereiten muss, wobei dies eher eine Ausnahme bedeutet:

„Ähm (.) mhm ich finde es müssten längere Öffnungszeiten und am Wochenende vielleicht auch //okay// gerade am Wochenende will man ja schon bisschen länger bleiben und nicht um acht gehen oder so //mhm// wenn je nach dem und ähm dann finde ich so oder am Freitag jetzt zu mindest will man ja nicht schon um acht gehen dann sollte das schon finde ich nen bisschen länger geöffnet ... ja ... wär ganz gut wenn es bisschen länger// ja //auf ist überhaupt auf// und sonst eigentlich (4) eigentlich fällt mir da jetzt nichts so ein“

Auf die Frage der Interviewerin, welche Angebote sie sich im Jugendtreff wünscht, antwortet sie: „irgendwas Künstlerisches“, sie wüsste nicht genau, ob solche Kurse bereits angeboten würden. Sie expliziert das Malen, ein solches Angebot wäre gut.

Persönliche Entwicklung „ich finde man wird viel erwachsener dort“

Die Interviewerin stellt konkret die Frage nach ihren negativen Erfahrungen im Jugendtreff, darauf rückversichert sie sich, ob „mit den Leuten“ gemeint sei. Auf die Bejahung der Interviewerin schildert sie ausführlich ihre Erfahrungen mit einigen Leuten im Jugendtreff. Es gibt einige „Leute“, mit denen sie „nicht gut zurecht kommt“, diese Tatsache betrachtet sie selbst nicht als etwas Außergewöhnliches. Beispielhaft führt sie eine Geschichte an. Es gab kleine Unstimmigkeiten, da Schimpanse eine Person nicht mochte, allerdings fanden ihren zwei Freundinnen, die auch gleichzeitig ihre Bandmitglieder sind, sie gut und wollten mit ihr mehr Kontakte haben. Oder ein anderes Beispiel nennt sie: Ein Mädchen aus der Theatergruppe, dessen `eigenartiges Verhalten` „alle mochten sie nicht so wirklich“ zur Folge hatte. Es gab zwar keine Streitereien, aber „man mochte sie nicht“. Daran anknüpfend fragt die Interviewerin, ob sie schon mal darüber mit jemanden gesprochen habe.

Schimpanse gibt zur Antwort, dass sie mit ihrer Mutter und mit dem Betreuer A. gesprochen habe. Hierbei hat der Betreuer A. ihr „Ratschläge gegeben“, dies schildert sie folgendermaßen:

„er konnte nicht wirklich was machen ... aber sie versuchen halt immer Ratschläge zu geben wie man sich mit anderen so verhalten sollte so pädagogisch Sachen so //mhm// und ich finde woanders würde man so was nicht klären ich finde man wird viel erwachsener dort so //mhm// man lernt viel dort so vom Menschlichen her und vom Persönlichen auch //mhm// deswegen find ich das eigentlich sehr schön da //ah okay// also nicht nur Musik und so man lernt einfach so mit Leuten besser umgehen zu können und wie man Streit aus dem Weg äh Streit schlichtet und so was ähm //aha// find ich eigentlich ziemlich gut“

Wie Schimpanse äußert, konnte der Betreuer keine konkrete Handlungen hierauf ausführen bzw. aufzeigen, allerdings „versuchen“ die BetreuerInnen „immer Ratschläge zu geben“ hinsichtlich der Verhaltensformen anderen Menschen gegenüber. Diese bezeichnet sie als „so pädagogische Sachen“ und diese `Klärungsarbeit` findet „woanders“ nicht statt, daher findet sie, dass man im Jugendtreff „viel erwachsener“ wird. Außerdem „lernt man“ viel im Jugendtreff, sei es „vom Menschlichen her und vom Persönlichen“. Ihrer Ansicht nach lernt man „nicht nur Musik“, sondern auch Umgangsformen mit Menschen oder Streitschlichtung, daher hält sie den Jugendtreff für „ziemlich gut“. Aus dieser Schilderung wird eine wichtige Funktion des Jugendtreffs deutlich, wenn ihr `Erwachsener-Geworden-Sein` während der Jugendtreffbesuche thematisiert. Im Jugendtreff kann man bestimmte Kunstfertigkeiten, in ihrem Fall, Aneignung von Musikinstrumente, erwerben, aber das ist nicht alles. Für sie spielt die Persönlichkeitsentwicklung eine wesentliche Rolle und hierzu haben ihrer Meinung nach besonders die MitarbeiterInnen im Jugendtreff einen entscheidenden Beitrag geleistet. Diese Persönlichkeitsentwicklung geschieht nicht spontan, aus sich selbst heraus, sondern vielmehr durch Unterstützung anderer bzw. Interaktion mit anderen Menschen, wie sie sich ausdrückt. Hierbei findet der Vor-sich-hin-Reifungsprozess statt. Sie hat gelernt, ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie soziale Kompetenzen zu aktualisieren, indem sie ihre Erfahrungen und Kenntnisse der jeweiligen Person und Situation angemessen verwendet.

Schimpanses Schulalltag und ihre Beschäftigung nach Schulschluss

Sie geht in die zehnte Klasse des Gymnasiums und beurteilt einerseits ihre schulische Leistung als „ziemlich gut“, andererseits ihr Schulleben und die gesamte Atmosphäre in Schule als „sehr nett“. Im Vergleich zu anderen Schulen existieren keine Mobbingvorfälle.

Nach dem Schulschluss besucht sie oft den Jugendtreff, aber diese Besuche variieren auch je nach ihren Schulphasen, z. B. in Klausurphasen bereitet sie sich zu Hause auf die Prüfungen vor. Darüber hinaus verbringt sie ihre Freizeit häufig mit ihren Freunden in Siegen (City-Galerie).

Beschäftigung in den Schulferien

Meistens verbringt Schimpanse mit ihrer Familie die Sommerferien in Jordanien, was sie als „sehr schön“ empfindet. Wenn sie ihre Verwandten in Jordanien nicht besuchen, unternehmen sie gemeinsam Tagesausflüge in die umliegenden Großstädte. Schimpanse beschäftigt sich dann außerdem mit ihren deutschen Freundinnen, insbesondere musizieren sie zusammen.

Gewünschte sportliche Aktivität: Handball

Ihrer Absicht, einen Mannschaftssport (Handball) zu betreiben scheiterte bis jetzt an Zeitmangel und ungünstigen Verkehrsverbindungen. Besonders abends fühlt sie sich unsicher, unterwegs zu sein.

Drei Wünsche

Auf die Frage der Interviewerin nach drei Wünschen antwortet Schimpanse, dass sie und ihre Familie „direkt nächsten Sommer“ wieder in Urlaub fahren. Darüber hinaus möchte sie an einem Schüleraustauschprogramm in den USA teilnehmen. Ihr letzter Wunsch lautet, dass ihre aktuelle Situation unverändert bleibt.

Schimpanses Alltag zu Hause

Sie berichtet, dass sie viel Zeit mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern zusammen zu Hause verbringt, indem sie gemeinsame Mahlzeiten einnehmen und sich miteinander unterhalten. Manchmal treffen sie sich auch zu einem Familienabend als reinem „Spielabend“, wo sie alle zusammen Spiele spielen. Was die Mithilfe im Haushalt angeht, ist sie mit ihren Geschwistern in kleinen Tätigkeiten involviert, z. B. Müllwegbringen, Staubsaugen, Spülmaschine ausräumen, für die anderen Sachen ist ihre Mutter zuständig. Zu Hause sein bedeutet auch für Schimpanse, wie für die anderen Interviewpartnerinnen, „entspannen, relaxen“, da der Schulalltag, gleich welcher Schulform, „zu stressig“ ist. Beim Lernen zu Hause und für die Klausurvorbereitung leistet ihre Mutter fachliche Unterstützung in den naturwissenschaftlichen Fächern, da sie in ihrem Herkunftsland ein Ingenieurstudium absolviert hat, was hier in Deutschland nicht anerkannt wurde. Zum Schluss erzählt sie relativ ausführlich über den beruflichen Werdegang ihrer Mutter in Deutschland.

Aus ihrer gesamten Schilderung lässt sich bei Schimpanse eine klare Persönlichkeitsbildung erkennen, die man mit dem Begriff `Selbstbildung` im Sinne Humboldts gleichsetzen kann. Wilhelm von Humboldt (1793/1980) entwirft in seinem Fragment Theorie der Bildung des Menschen, die „Ausbildung der Menschheit als ein Ganzes“ (Humboldt 1793/1980, 234). Bildung wird als Prozess verstanden, in dem der Mensch all seine Kräfte entfaltet. Hierzu gehören nicht nur die `kognitive Ebene`, sondern auch die `Urteilkraft`, `Schöpferkraft` und auch der sinnliche Einblick sowie Wahrnehmungsfähigkeit (vgl. Humboldt 1793/1980, 237). Schimpanse setzt ihre Motivation und ihre eigenen Aktivitäten innerhalb des Jugendtreffalltags ein und die BetreuerInnen schaffen einen anregenden Rahmen bzw. stellen sinnvolle Gelegenheiten bereit, damit solche Bildungsprozesse entstehen können.

Festzuhalten ist: Das Anfangsziel von Schimpanse war das Erlernen eines Instruments, Gitarre. Hieraus entwickelte sie eigene musikalische Vorstellungen bis hin zu eigenständigen Kompositionen. Am Fall Schimpanse wird veranschaulicht, dass ein Angebot, welches von der Nutzerin mit Interesse und

Motivation verfolgt wurde, einen wertvollen Anstoß im Bildungsprozess anbahnen kann.

Schimpanse rekapituliert ihren Zugang zum Jugendtreff, der in einer spontanen Teilnahme an einem vom Jugendtreff organisierten Schnuppertag bestand, an dem Musikinstrumente ausprobiert werden konnten. Diese Erfahrung führte zu einer intensiven Nutzung der Angebote im Jugendtreff. Sie brachte zwei Freundinnen mit in den Jugendtreff und schließlich gründeten sie eine Band. Mittlerweile bestreiten sie im Rahmen von Stadtteilstesten öffentliche Auftritte. Seit zwei Jahren besteht diese Bandbesetzung. Aus Erprobung und Übung resultierendes individuelles Können wird im jeweiligen Arrangement angemessen integriert und präsentiert.

Sie und ihre Bandmitglieder komponieren eigene Musiktexte. Schimpanse ist engagiert und motiviert, was sich zuletzt nicht nur darin ausdrückt, dass sie ihre meiste Freizeit, auch bis spät abends, kontinuierlich im Jugendtreff mit Musikproben beschäftigt ist. Sie ist `Sängerin` in ihrer Band, jedoch ist der Gesang nicht ihre Stärke, aber dennoch meistern sie ihre Auftritte gut. Sie ist auch stolz darauf, dass ihre Band als fähige Gruppe von anderen Wertschätzung erhält.

Es lässt sich erahnen, dass die Entscheidungen in der Band demokratisch ablaufen. Das Verhältnis zu dem engagierten Sozialpädagogen ist auch demokratisch partnerschaftlich. Demzufolge herrscht eine angenehme (Probe-) Atmosphäre im Jugendtreff. Wenn Probleme auftreten, geht sie auf den Sozialpädagogen zu und äußert offen ihre Meinung. Das besonders gute Verhältnis zu den MitarbeiterInnen kann auch bei ihrer Band ausschlaggebend für ein intaktes Miteinander sein und den Banderfolg beeinflussen, aber auch die Kontinuität in der Inanspruchnahme von Angeboten im Jugendtreff.

Fallgeschichte Vanessa⁶

Kurzes Portrait

Vanessa ist 13 Jahre alt. Zum Zeitpunkt des Interviews besucht sie die Gesamtschule und agiert in der Schule als Klassensprecherin. Ihre Eltern stammen ursprünglich aus der Türkei und sind in der Reinigungsbranche tätig. Sie hat neben einem jüngeren einen älteren Bruder, durch den sie mit dem wohnortsnah gelegenen Jugendtreff in Berührung gekommen ist. Seit 2 Jahren ist sie im Jugendtreff, ihre Besuchshäufigkeit variiert je nach den Angeboten, an denen sie teilnimmt. Weitere Gründe hierfür werden im Laufe der Fallgeschichte erläutert.

Erzählung am Einstieg

Auf die Einstiegsfrage der Interviewerin, über den Alltag zu berichten, erläutert Vanessa knapp ihre Freude am Schulbesuch und ihre Beschäftigung nach dem Schulschluss. Sie ist „öfters“ zu Hause, „manchmal“ trifft sie ihre Freunde, wenn sie unter der Woche Zeit hat. "Manchmal" kommt sie in den Jugendtreff, um an bestimmten Arbeitsgruppen teilzunehmen, vor allem interessiert sie sich für künstlerische Angebote. In anderen Interviewpassagen nennt sie Gründe für ihre sporadische Nutzung des Jugendtreffs. Sie besucht eine Ganztagschule, daher hat sie nach dem Schulschluss kaum Muse, einer anderen Beschäftigung nachzugehen. Außerdem bieten sich in ihrer Ganztagschule einige Arbeitsgruppen an, die mit den Angeboten des Jugendtreffs identisch sind. Zurzeit nimmt sie in der Schule an den Arbeitsgruppen Hip Hop und Facepainting teil.

Erfahrungen im Jugendtreff - Erfahrungen mit Angeboten im Jugendtreff

Die Interviewerin fragt, welche Angebote im Jugendtreff vorhanden sind:

„Dieses Tanzen //mhm// für die Mädchen //mhm// und früher war isch auch die letzten Ferien war isch auch hier und dann hatten wir halt so Bilder gemalt die hängen jetzt

⁶ Wie die anderen Interviewpersonen hat Vanessa diesen Namen ausgesucht. Es ist der Name ihrer zweitbesten Freundin. Diese Freundin hat keinen Migrationshintergrund.

auch im Jugendtreff da stehen auch unsere Namen (.) //ahhh// so Sachen die die da anbieten //mhm// die machen wir ich wollte eigentlich auch zum Kochen kommen aber isch weiß nicht ob ich das noch machen werde //mhm// vielleicht komme ich da noch mal //ah okay// was die nachher noch machen „

Zu den Angeboten gehört, wie sie äußert, "dieses Tanzen für die Mädchen". An anderen Interviewstellen bekundet sie, dass ihre aktuelle Teilnahme an der Tanzarbeitsgruppe ihr viel „Freude“ bereitet. Darüber hinaus berichtet sie über ihre Erfahrungen in den letzten Ferien, wo sie mit anderen JugendtreffbesucherInnen Bilder gemalt hat, diese sind mit ihren eigenen Namen versehen im Jugendtreff ausgestellt. Anschließend erwähnt sie das Kochangebot, allerdings weiß sie nicht, ob sie dieses Angebot in Anspruch nehmen soll.

Auf die Aufforderung der Interviewerin, über ihre weitere Erfahrung im Jugendtreff zu erzählen, berichtet sie, dass sie über die Existenz des Jugendtreffs durch ihren Bruder erfuhr. Im Gegensatz zu ihrem Bruder ist sie „nicht so lange“ im Jugendtreff. Seit zwei Jahren besucht sie diesen Jugendtreff. Ohne konkrete Bezüge herzustellen, sagt sie lediglich einerseits, dass die „Leute sehr sehr lieb“ sind, andererseits ist ihr während des Aufenthaltes im Jugendtreff „eingefallen“, dass der Jugendtreff ihr „Spaß“ macht.

Um mehr Informationen über ihre Erfahrungen zu erhalten, fragt die Interviewerin, was ihr einfällt, wenn sie das Wort `Jugendtreff` hört, daraufhin antwortet Vanessa mit der verneinenden Einschränkung: „nicht so viel, ich weiß es gar nicht“ und fügt hinzu, dass ihr einfällt, dass „man halt mit vielen Jugendlichen was macht“, sonst wüsste sie nichts.

Fachliche Kompetenzen der Arbeitsgruppenleiterin

Auf die Frage der Interviewerin, was ihrer Meinung nach wichtige „Sachen“ für gute Angebote sind, thematisiert sie die Kompetenzen der Personen, die die Angebote leiten. Auf die Bitte der Interviewerin, ein konkretes Beispiel darzulegen, überlegt sie kurz und dokumentiert wie folgt:

„Ähm weiß ich jetzt gar nicht muss ich mal überlegen (4) also wie bei uns Beispiel jetzt Tanzen //mhm// das uns nicht so ne Frau kommt die das gar nicht kann und das

wir dann auch nix dabei schaffen (.) //mhm// ich will auch zum Schluss wenn was ist das wir es auch geschafft haben //mhm// nicht das wir dann einfach so da sitzen und nix gemacht haben //mhm// in dem Moment wo wir das haben“

Hierbei führt sie das Beispiel der Tanzarbeitsgruppe an, in die sie aktuell involviert ist. Aus ihrer Schilderung geht ihre Ansicht hervor, dass aufgrund der Inkompetenz der Tanzlehrerin die AG-Teilnehmerinnen „nix“ geschafft haben und sich mit belanglosen Dingen die Zeit vertreiben. Wie sie äußerst, will sie was „geschafft haben“.

Anschließend fragt die Interviewerin, welches Angebot für sie gut ist, worauf Vanessa antwortet:

„Für mich als Mädchen ich male gerne zum Beispiel was mit Malen //mhm// wär für mich auch sehr (.) gut //mhm// und mit tanzen //mhm// und auch auch für Schule weil hier gibts auch glaub son Nachhilfeangebot das es auch sehr gut (.) //mhm// sonst (.) hal ja so was halt //mhm// in der Richtung“

Zunächst expliziert Vanessa ihre aus dem geschlechtsspezifischen Aspekt begründete Vorliebe und nennt das Malen, das Tanzen. Für die Leistungssteigerung in der Schule wäre das Nachhilfeangebot im Jugendtreff „sehr gut“.

Erfahrung mit BetreuerInnen:

Relativ am Anfang ihrer Erzählung bewertet Vanessa „die Leute“ im Jugendtreff als sehr positiv, daran anknüpfend stellt die Interviewerin die Nachfrage, welche Leute sie meint. Hierauf nennt sie den Namen eines Betreuers und würdigt seinen geschickten Umgang mit männlichen Nutzern, die ihrer Ansicht nach ein „übertreibendes“ Verhalten (`Geschrei` , `Krachmachen`) zeigen. Folgende Punkte zählt sie auf, als die Interviewerin danach fragte, was für sie eine gute Mitarbeiterin auszeichnet:

„Ähm das sie uns hilft und das wir nicht halt alleine da stehen und nix machen (.) und das sie auch mit uns redet wenn was ist (.) //mhm// und sonst nix //mhm// finde ich so“

Die MitarbeiterInnen sollen Unterstützung leisten. Mit der Unterstützung meint sie evtl. die Herstellung adäquater Rahmenbedingungen, damit die Jugendlichen „nicht

halt alleine da stehen und nix machen“. Im gegebenen Fall sollte mit den Jugendlichen kommuniziert werden.

Präsentationstag

Auf die Frage der Interviewerin, was ihr im Jugendtreff „besonders gut gefallen hat“, schildert sie mit Begeisterung den Vorstellungstag, an dem die verschiedenen Arbeitsgruppen ihre `Werke` präsentiert haben. An solchen Anlässen partizipiert sie auch öfters. Letztes Mal haben sie vor dem Bürgermeister „getanzt“ und „gesungen“. Auf jeden Fall gefällt ihr sehr gut am Jugendtreff, dass die Möglichkeiten zum Tanzen und Singen gegeben sind und diese nimmt sie mit sehr viel Freude wahr:

„Die ähm Ding wie heißt das denn nochmal (.) die Tage an denen aaahh ne Vorstellung von alls was man gemacht hat (.) //mhm// so zum Beispiel AG Vorstellung so wie son (.) //Präsentation// ja genau //ah okay// so was das is das finde ich immer sehr schön da komme ich auch öfters (.) //aha// dann gibts auch zu Essen Trinken und so (.) Vorstellungen und was wir gemacht haben und so //okay aha// das gefällt mir sehr //mhm also einzelnen AGs// mhm //die stellen vor// ja //was sie gemacht haben// ja //und was waren das dann// wir hatten letztes Mal vorgetanzt //mhm// und diese Sänger diese //mhm// Slls die hier auch singen //mhm// die hatten halt so gesungen wo der Bürgermeister hier war //mhm// hat so“

Gutes Angebot

Auf die Frage der Interviewerin, was für sie ein gutes Angebot bedeutet, kommt Folgendes zur Sprache:

„(tiefes ein- und ausatmen) Für mich als Mädchen ich male gerne zum Beispiel was mit Malen //mhm// wär für mich auch sehr (.) gut //mhm// und mit Tanzen //mhm// und auch auch für Schule weil hier gibts auch glaub son Nachhilfeangebot das es auch sehr gut (.) //mhm// sonst (.) hal ja so was halt“

Vanessas Antwort impliziert, dass es hinsichtlich der Einschätzung des guten Angebotes geschlechtsspezifische Unterschiede geben könnte. Klar grenzt sie sich vom männlichen Geschlecht ab und sagt, dass das „Malen“ und „Tanzen“ ihr „als Mädchen“ „sehr gut“ gefallen würde. Außerdem wäre es „auch sehr gut“, wenn hier

Nachhilfestunden für die Schulfächer angeboten würden. Dieser Wunsch nach Nachhilfeunterricht im Rahmen des Jugendtreffs wurde auch von den männlichen Jugendlichen thematisiert.

Bezogen auf die Angebote im Jugendtreff ist festzuhalten: Erstens, sie ist mit der aktuellen Angebotssituation im Jugendtreff „sehr zu frieden“, demnach hat sie keine Wünsche.

Zweitens, Vanessa bekundet an mehreren Interviewstellen, wie sehr sie aktiv in Tanz- und Singenarbeitsgruppen im Jugendtreff engagiert ist. Diese Angebote nutzt sie am meisten und mit viel Freude und Motivation. Hierbei spielt der Spaßfaktor eine wesentliche Rolle, wenn sie das Erleben bezüglich der Angebote artikuliert.

Verbindlichkeit bei den TeilnehmerInnen bezogen auf Anwesenheit

Einen persönlichen Wunsch nach konkreten Angeboten im Jugendtreff hat sie zurzeit nicht, allerdings Vorschläge bezogen auf das Verhalten der Beteiligten. Hierbei spricht Vanessa einen wichtigen Punkt, die Verbindlichkeit der Teilnahme an bestimmten Kursen, an:

„Ähm vielleicht sone AG-Liste vorbereiten weil viele kommen manchmal nicht das ist auch bei uns im Tanzen so //ja// und danach (.) kann man sich dann nicht halt orientieren ob wir das jetzt machen oder nicht //okay// weil wir besprechen das dann immer unter uns die mitkommen und dann sagen die ja ich komme nicht und dann sind wir manchmal nur zwei Leute (.) //mhm// und dann halt dann sone Liste wo auch steht wer ... und dann sich einträgt ob man gekommen ist oder nicht gekommen ist //ah okay// so //das man auch nachher dann// ja //immer kontrollieren kann// genau //aber erst mal voraus dann (unverständlich) weil sowas haben wir auch in der Schule und dann klappt das auch besser finde ich“

Ihre Ausdrücke „nicht halt orientieren“ oder „sind wir manchmal nur zwei Leute“ implizieren, dass bei unregelmäßiger Teilnahme die gesamte Stimmung der Beteiligten negativ beeinträchtigt werden kann. Denkbar ist, dass im schlimmsten Fall das gesamte Programm allmählich bröckelt. Um die bindende Termineinhaltung zu gewährleisten, schlägt sie die Anfertigung und Einsetzung einer Teilnehmerliste vor. In ihrer Schule existiert bereits eine solche Liste und die regelmäßige Teilnahme der Beteiligten funktioniert besser.

Handlungsunterschiede zwischen Schule und Jugendtreff bei schwierigen Situationen

Vanessa hat bis dato kein Problem im Jugendtreff gehabt und im Falle der Schwierigkeiten, zögere sie nicht, diese mit den MitarbeiterInnen im Jugendtreff zu klären. Diese Herangehensweise sieht in ihrem schulischen Kontext anders aus. Auf die Frage der Interviewerin, über ihren Schulalltag zu berichten, schildert sie knapp die gemeinsamen Tätigkeiten mit ihren Schulfreundinnen während der Pausen. Sie reichen vom Essen kaufen, verzehren, spielen bis hin zu „einfach“ im Klassenzimmer sitzen bleiben. Mit den KlassenlehrerInnen (in ihrer Schule hat jede Klasse zwei Lehrpersonen) „redet sie öfters“ im Zusammenhang mit ihrem Klassensprecherposten. Jedoch „mag“ sie ihre LehrerInnen „nicht so“. Sie kann den Grund für ihre Abneigung gegenüber ihren KlassenlehrerInnen nicht genau kundtun, aber ihrer Meinung nach sind sie „manchmal sehr lieb und manchmal böse“. Daran anknüpfend fragt die Interviewerin, ob sie hierüber mit jemandem gesprochen hat, was sie verneint, weil sie sich „nicht traut“. Im Jugendtreff hingegen würde sie den MitarbeiterInnen gegenüber ihre eigene Meinung artikulieren. Hieraus kann die Hypothese gebildet werden, dass ihre Hemmschwelle niedriger ist, innerhalb des Jugendtreffs ihre Meinung zu äußern, wenn Probleme auftreten. Die Gründe hierfür zu thematisieren, führt in diesem Rahmen zu weit, jedoch sollte ein Aspekt genannt werden, dass das Beziehungsgefüge Lehrer-Schüler stark asymmetrisch behaftet ist (z. B. beurteilen die Lehrpersonen ihre Leistung), während die Beziehung Betreuer-Jugendtreffbesucher als `locker` charakterisiert werden kann, da keine ausgeprägten Machtverhältnisse vorhanden sind und sich die Beziehung ohne negativen `Konsequenzen` abbrechen lässt.

Beschäftigung nach dem Schulschluss

Auf die Frage der Interviewerin, wie sie ihre Zeit nach dem Schulschluss verbringt, äußert sie:

„Ich bin öfters sehr sehr kaputt weil wir haben bis halb vier Schule (.) //mhm// und dann bin ich öfters zu Hause und ich muss in der Woche zwei Mal zur Krankengymnastik und sonst (.) samstags sonntags bin ich öfters zu Hause manchmal wenn ich dann Zeit hab mit meinen Freunden (.) //mhm// sonst nix so //mhm ja// und manchmal mit der Familie gehen wir zu Besuch“

Der Schilderung kann man entnehmen, dass Vanessa nach der Schule häufig erschöpft ist, somit bleibt sie auch zu Hause, es sei denn, sie hat ihre Krankengymnastik. Im Gegensatz zu anderen befragten Mädchen ist sie an Wochenenden „öfters zu Hause“. Manchmal vertreibt sie sich auch die Zeit mit ihren Freunden oder besucht Leute mit ihrer Familie.

Aktivitäten mit Freunden

Wie die anderen befragten Mädchen verbringt sie auch ihre Freizeit mit ihren Freunden in Siegen City, wobei sie dies auf „manchmal“ beschränkt. Im Siegenzentrum essen und trinken sie Kleinigkeiten und bummeln durch die Stadt. Es finden auch gegenseitige Hausbesuche statt, vor allem mit ihrer, im Rahmen dieser Untersuchung ebenfalls interviewten, langjährigen Freundin Katharina (deren Eltern haben auch einen türkischen Migrationshintergrund). Mit ihr unternimmt sie vieles gemeinsam:

„also wir gehen manchmal nach Siegen einfach so oder sie kommen zu mir ich geh zu ihr weil die K. is meine beste Freundin ich kenn sie Zeit zwölf Jahren //mhm// mit der mache ich öfters was und sonst nix so// mhm und was macht sie macht ihr in der Stadt //uns Sachen kaufen die gleichen oder wir sitzen trinken was essen was oder gehen halt einfach mal so rum was es Neues gibt“

Aktivitäten in den Schulferien

Vanessa nutzt in den Schulferien den Jugendtreff, es sei denn, sie ist unterwegs mit ihren Freunden, mit der Familie in Urlaub oder auf Besuch bei Bekannten. In die Türkei fahren sie selten.

Vanessas Alltag zu Hause

Die Interviewerin fragt nach, wie ihr Alltag zu Hause ist, darauf antwortet sie:

„Langweilig (Beide lachen) also meine Mama lässt uns nicht so oft an den PC wir

haben zwar einen weil sie will das auch nicht das wir dann halt süchtig werden danach //okay// wir sitz ich sitze öfters mit meiner Mama wir beschäftigt ich beschäftige mich also ich mach vieles mit meiner Mama zu Hause eigentlich //aha// ich helfe ihr oder (.) ich bin im meinem Zimmer spiele Wii (kurzes lachen) sonst oder gucke Filme (.) //mhm// sonst nichts so // was machst du mit deiner Mama dann// Also wir sitzen (.) //mhm// gucken Fernsehr manchmal mit ihr wir kochen machmal zusammen //mhm// und sonst nix so //aha okay// oder wir gehen manchmal auch mit ihr einkaufen (kurzes lachen) mit meinem Bruder sie und ich“

Sie bemerkt , dass es „langweilig“ ist, daran anschließend erwähnt sie, dass ihre Mutter ihren Kindern eine häufige PC-Nutzung mit der Begründung `süchtig zu werden` verbietet. Vanessa unternimmt viel mit ihrer Mutter, u. a. auch gemeinsames Kochen und Einkaufen gehen, auch mit ihrem Bruder. Sie verbringt ihre Freizeit zu Hause, indem sie Spiele `Wii` spielt oder Filme oder Fernsehen anschaut.

Zum Schluss fragt die Interviewerin nach ihren drei Wünschen

Zuerst antwortet sie, das sei eine gute Frage, dann legt sie eine kurze Überlegungspause ein. Sie nennt einen Wunsch, da ihr mehr nicht einfällt. Für sie ist das Wichtigste der Familienzusammenhalt, dass sie sich nicht `trennen`, denn ansonsten funktioniert „gar nix mehr“:

„Oh gute Frage muss ich jetzt mal überlegen (.) //ja// ähm (.) das wir so bleiben mit der Familie wie wir sind und uns halt nicht so trenn und (.) äh (4) weiß ich gar nicht was ich mir so wünsche (Beide lachen kurz) //ja// (.) mhm (5) ich weiß grad nicht die anderen zwei kann ich mir grad nicht so vorstellen ... ja das ist eigentlich das Wichtigste für mich //mhm// weil ohne Familie geht auch finde ich gar nix mehr“

Erwähnt werden sollte noch, dass andere Interviewpartnerinnen mehr über ihre Wünsche sprachen, z. B. wurden die eigene (familiäre) Gesundheit, das Familienglück und die finanzielle Besserstellung sowie schulische (persönliche) Erfolge thematisiert:

Fallgeschichte Katharina⁷

Kurzes Portrait: Katharina ist eine 14-jährige Hauptschülerin. Ihr Vater ist arbeitslos und ihre Mutter ist im Reinigungsbereich tätig, beide Eltern haben türkischen Migrationshintergrund. Sie hat zwei jüngere Geschwister. Ihr Besuch im Jugendtreff ist unregelmäßig, meist nutzt sie ihn abhängig von aktuell verfügbaren Angeboten und in den Ferien.

Intervieweinstieg

Auf die Einstiegsfrage, ihren Alltag zu schildern, erläutert sie diesen chronologisch. Sie besucht eine wohnortnah gelegene Ganztagschule, demzufolge hat sie bis vier Uhr Nachmittags die Schule. Nach dem Schulschluss kommt sie nach Hause und nimmt eine Mahlzeit ein. Insofern das Lernen für die Schule notwendig ist, tut sie es. Zu Hause hilft sie ihrer Mutter oder verbringt Zeit mit der Familie zusammen, ansonsten ist sie mit Freunden in Siegen zum Shoppen unterwegs oder in Geisweid.

Erfahrungen mit dem Jugendtreff

Die Frage der Interviewerin, ob sie häufig den Jugendtreff nutzt, negiert sie. Erst seit den Herbstferien, nachdem sie von der ihr bekannten Tanzlehrerin erfahren hat, dass sie im Jugendtreff Tanzunterricht erteilt, ist sie zwei Mal bzw. in den Ferien drei Mal in der Woche im Jugendtreff. Sie thematisiert den vorherigen Tanzraum, der ihrer Beurteilung nach ein „richtiger Tanzraum“ war, dort waren im Raum Spiegel vorhanden. Nun tanzt sie im neuen Raum, welcher für die Nutzung befristet ist. Sie können bis abends 8 bzw. 9 Uhr tanzen, dann werden sie abgeholt.

Probleme bezogen auf Raum / Ausstattung und `einige Störer` im Jugendtreff

Den Raum, wo sie getanzt haben, sollen sie nicht mehr benutzen, da zum einen „ältere Jungs“ sie beim Tanzen stören und der Raum und dessen Ausstattung nicht für das Tanzen geeignet sind. Der frühere Raum war „schön ruhig“ und mit Boxen ausgestattet, vor allem betritt niemand den Raum und ihre Taschen konnten sie auch

⁷ Wie die anderen Interviewpersonen hat Katharina diesen Namen ausgesucht.

ohne Bedenken liegen lassen. Wegen der Störung durch die älteren Jungs „will keiner da hin“. An manchen Interviewstellen artikuliert sie, dass sie vor dem Tanzangebot nicht in den Jugendtreff kam wegen einigen „Jungs“. Diese Störungsfälle und Raumprobleme wurden abgestimmt und geklärt.

Erfahrungen mit MitarbeiterInnen

Auf die konkrete Frage der Interviewerin, was sie in solchen Problemsituationen macht, schildert sie, dass sie zuerst mit den „Mädels“ spricht, danach gehen sie zu den MitarbeiterInnen. Hierbei werden deren Namen explizit genannt und dass diese auch „immer das Beste“ für sie tun. Außer dem Raumproblem thematisiert sie die kurzen Öffnungszeiten (bis 18 Uhr) im Jugendtreff, an ihren Tanztagen übernimmt einer der MitarbeiterInnen einen zusätzlichen Schlüsseldienst, damit sie länger tanzen können.

Öffnungszeiten im Jugendtreff

An einigen Interviewstellen schildert sie die Öffnungszeiten im Jugendtreff. Wie auch die anderen Befragten wünscht sie sich eine längere Zugangszeit, z. B. an Freitagen eine längere Öffnungszeit und auch am Wochenende die Möglichkeit, die Angebote des Jugendtreffs nutzen können, da sie unter der Woche wegen der Schulsachen wenig Zeit, hat die Angebote des Jugendtreff in Anspruch zu nehmen.

Wünsche bezogen auf Angebote

Diese schildert Katharina wie folgt:

„Mhm (5) so mehrere AGs //mehrere AGs ja mhm ja// so auf wo auch viele hinkommen weil mansche Jugendliche sind immer draußen damit die auch mal so ne Beschäftigung haben //mhm// damit die auch sagen können ich bin da ich bin da“

Nach fünfsekündiger Überlegungspause schildert Katharina, dass mehrere Arbeitsgruppen im Jugendtreff vorhanden sind, damit „viele“ diese Angebote nutzen können. Hier spricht sie einen wichtigen Punkt an, der implizit darauf hindeutet, dass

den Jugendlichen, die „immer draußen“ ohne Freizeitbeschäftigung sind, durch diese Angebote eine bestimmte Orientierung vermittelt werden und daraus, wie sie ausdrückt, ein Zugehörigkeitsgefühl erwachsen könnte: „damit die auch sagen können ich bin da ich bin da“. Dieses Gefühl der Zugehörigkeit, das während ihrer intensiven Angebotsnutzung entstanden ist, wurde auch bei anderen Befragten akzentuiert.

Auf die Frage der Interviewerin, welche Angebote sie konkret vorschlagen würde, benennt sie hauptsächlich solche aus dem musischen, künstlerischen und die körperliche Bewegung betreffenden Bereich. In ihrem Jugendtreff sind sowohl geschlechtsspezifische als auch nach Geschlechtern getrennte Angebote vorhanden:

„Also wir haben hier eigentlich schon viel zum Beispiel für ältere Jungs rappen oder kochen (.) //mhm// wo auch Jungs und Mädchen sin also getrennte Gruppen (.) //mhm// und tanzen (.) //mhm// ähm (.) es sin auch an der beispielsweise ich war isch nie so oft hier bin (.)//mhm mhm// ähm zum Beispiel so Akrobatik oder (.)//mhm// mhm so Leute die Talent haben die dann halt dann auch so in so ne Gruppe gehn oder so irgendwie so was ... so ähnlich wie Tanzen“

Daran anknüpfend fragt die Interviewerin, ob Katharina sich vorstellen könnte, bei der Angebotsgründungsphase mitzumachen, was sie folgendermaßen beantwortet:

„isch weiß nisch ich wollt da muss man auch in der Woche also wenn man Schule hat mehr komm //ah// das halt nich so gut wenn man für schule mehr üben sollte //mhm// und ich bin dann auch nich so gerne draußen an den Tag wer auch dagegen //mhm// die (ihre Mutter: Anmerkung von Lee) will nur das isch einmal in der Woche tanzen geh wegen die Schule und so //mhm// weil die Schule ja halt auch neu angefangen fürs Zeugnis (unverständlich) //mhm// Zeugnis (.) //mhm// ja aber zwei mal in der Woche haben wir jetzt Tanz und wenn isch jetzt dann andere Gruppe gehen würde dann müsste ich ja drei mal in der Woche hier hinkommen //mhm// so bis nachts abends so bis acht neun das wäre eigentlich nicht so schön“

Aus ihrer Schilderung geht hervor, dass sie bezogen auf die Mitarbeit eine reservierte Haltung einnimmt. Sie befindet sich am Schulbeginn und muss daher viel für die Schule machen, um gute Leistungen zu erzielen. Das ist auch der Grund, dass sie unter der Woche „nicht so gerne draußen“ ihre Zeit verbringt. Zudem erlaubt

ihre Mutter ihr auch „nur einmal in der Woche“, im Jugendtreff das Tanzangebot wahrzunehmen wegen des genannten Grunds.

Drei Wünsche

Auf die Frage nach drei Wünschen antwortet Katharina:

„also reele Abschluss (lacht) //Realschulabschluss? ja mhm// ja weiß ich das wird richtig schwer //mhm// und (.) meine Familie und mich gesund also gesund heit //mhm// und das man nich arbeiten muss aber viel Geld hat (beide lachen)“

Hierbei zeichnet sich ihr starker Bildungsaufstiegswunsch ab. Bei anderen Interviewpersonen wurde auch dieser Punkt Bildungs- und Aufstiegswunsch erläutert. Katharina deutet im Verlauf des Interviews mehrere Male auf diesen Wunsch hin. Zurzeit besucht sie die Hauptschule, allerdings ist es ihr Ziel, den Realschulabschluss zu erlangen. Sie ist sich auch dessen bewusst, dass die Erreichung ihres Ziels „richtig schwer“ sein wird. Ihre und die familiäre Gesundheit sind auch wichtig sowie materieller Wohlstand, für den sie aber nicht arbeiten muss.

Der im Folgenden aufgeführte Maßnahmenkatalog basiert auf den vorstehenden Fallgeschichten.

Handlungsmaßnahmen

Auf Grundlage dieser Untersuchungsergebnisse soll ein Katalog für die Jugendtreffs zusammengestellt werden, der sowohl die von den Jugendlichen explizit gewünschten als auch die von mir anhand ihrer Äußerungen als erstrebenswert erachteten Maßnahmen enthält. Dementsprechend sollten im Jugendtreffalltag folgende Punkte in Erwägung gezogen werden. Zunächst werden die unterschiedlichen Teilbereiche stichpunktartig aufgelistet und anschließend werden einige Punkte näher beleuchtet.

Kommunikativer Austausch:

- Möglichkeit zum kommunikativen Austausch und Kennenlernen anderer JugendtreffnutzerInnen, vor allem Austausch mit Gleichaltrigen
- Gemeinsame Begegnung unterschiedlicher Gruppen
- Beratung in Konfliktsituationen bspw. mit Peers, im familiären und im schulischen sowie im beruflichen Kontext
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern

(Schulische-) Bildungskurse:

- Unterstützung beim Erledigen der Hausaufgaben
- Nachhilfe- bzw. Klausurvorbereitung in bestimmten Fächern
- Musische und künstlerische Aktivitäten, bspw. Kurse für das Erlernen von Musikinstrumenten, Zeichnen/Malen (nach Musik), Fotografieren, Handarbeiten
- Infoveranstaltungen zu bestimmten Themenbereichen, z. B. Gesundheit, Ernährung, Medienkonsum/Medienbildung, Sexualerziehung, über akademische bzw. berufliche Bildungsgänge, über Rechte und Pflichten des Auszubildenden/PraktikantInnen sowie ehrenamtliche Tätigkeiten
- Training zur Ausbildungs-, Berufsplanung

Veranstaltungen:

- DVD Filmvorführung mit anschließender Diskussion

- Musik- und Tanzprogramme, musikalische und tänzerische Folkloreveranstaltungen (internationale Tanzabende), Multikulti-Disco-Abend, Theateraufführungen, (Foto-) Bilderausstellungen
- Landestypische Gerichte gemeinsam Kochen
- Jobbörse: Praktikumsplätze, Ausbildungsplätze, Ferienjobs, kleine Nebentätigkeit für die Verbesserung des Taschengeldes

Räumliche und strukturelle Rahmenbedingungen:

- Raum und Möglichkeit zum ungestörten Musikhören/Lesen/Spielen
- Übungsraum für das Musizieren/Tanzen/sportliche Aktivitäten
- Nutzerfreundliche Öffnungszeiten, d.h. Zugangsmöglichkeit oder längere Öffnungszeiten besonders von Freitag bis Sonntag oder in den Ferien
- Bekanntmachung der Angebote des Jugendtreffs, z. B. im Rahmen eines Schnuppertages oder Tages der offenen Tür
- Günstige Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, gegebenenfalls Fahrdienste
- Niederschwellige Angebote: kostenlose Teilnahme an allen vorhandenen Angeboten

Hintergrundinformationen zu ausgewählten Maßnahmen

Zu Zusammenarbeit mit den Eltern:

Es wird häufig die Hypothese gestellt, dass einige Familien mit moslemischer Religionszugehörigkeit besonders ihren Töchtern, den Besuch in solchen Einrichtungen wie dem Jugendtreff verbieten. Demzufolge ist es notwendig, einen Rahmen zu schaffen, um diese Familien zu involvieren. Damit soll die Transparenz gewährleistet werden, um deren Befürchtung soweit wie möglich zu minimieren.

Zu kulturellen Aktivitäten:

Toprak und El-Mafaalani (2011) konstatieren, zur Förderung des interkulturellen Lernens bieten künstlerische und sportliche Aktivitäten die besten Gelegenheiten. Zu diesen Aktivitäten gehören z. B. Theater, Musik, Mannschaftssport und Ernährung.

Hierbei kann man „humorvoll Selbstironie und Selbstkritik“ (ebd., 157) proben und parallel kognitiv, physisch und sozial agieren. Diese bewirken eine Verständigung auf einer höheren Ebene. Häufig ist die Rede vom ganzheitlichen Lernen, dann liegt hierbei exakt ein sinnvoller Zugang (vgl. ebd.). Außerdem können künstlerische Aktivitäten als Medium genutzt werden, eigene Erlebnisse und Probleme zu verarbeiten. Hierbei findet u. a. auch Persönlichkeitsbildung statt. Bei allen Interviewten wurden die Angebote der künstlerischen Bereiche sehr motiviert und engagiert wahrgenommen.

Wie die Interviews gezeigt haben, ergeben sich bei der Wahrnehmung der (kulturellen) Angebote im Jugendtreff Anlässe für die Jugendlichen, sich in einem weiter gefassten Sinne zu bilden.

Es handelt sich um die Befähigung zur Teilhabe, Teilnahme und das Bewusstsein für dazu gehörende Pflichten, soziale Aushandlungskompetenz (Umgangskompetenz) bei Konflikten, Klärungsgeschick in gegebenen Fällen, demokratisches Handeln, z. B. bei Abstimmungen, wenn mehrere Optionen bestehen. Hinzu kommt der Sinn für Gerechtigkeit, der einerseits deutlich wird, wenn sich die Jugendlichen für kostenlose Angebote im Jugendtreff aussprechen, um auch ihren Altersgenossen aus Familien mit knapperen finanziellen Ressourcen eine Teilnahme zu ermöglichen. Andererseits zeigt sich dieser Gerechtigkeitssinn darin, dass die Jugendlichen den Wert des Jugendtreffs für solche Altersgenossen thematisieren, die ansonsten häufig ohne konstruktive Freizeitbeschäftigung allein gelassen würden.

Zu gesunder Ernährung:

Gemeinsame warme Mahlzeiten⁸ scheinen bei allen sechs Interviewpersonen wichtig zu sein. Es ist eines der wichtigsten familiären Rituale im Lauf des Tages, welches auch u. a. eine starke emotionale Verbundenheit darstellt und für den familiären Zusammenhalt eine ausschlaggebende Rolle spielen kann. Fast alle Interviewten erwähnten, dass sowohl die persönliche als auch die familiäre Gesundheit für sie

⁸ Einige empirische Untersuchungen weisen darauf hin, dass, im Gegensatz zu deutschen Unterschichtfamilien, die Familien mit Migrationshintergrund unabhängig von deren sozialem Milieu, tagtäglich frisch zubereitete nährreiche Mahlzeiten einnehmen.

sehr wichtig wären. Hieraus kann eine Maßnahme entwickelt werden, die sich schwerpunktmäßig mit den Themen gesunde Ernährung, gesundes Kochen und Gesundheit beschäftigt. Inwiefern bei den Mädchen mit moslemischer Religionszugehörigkeit das Thema Essverhalten (Essstörung) eine Aktualität hat, kann hier nicht beantwortet werden, aber dennoch sollte dieses Thema innerhalb der Ernährung und Gesundheit berücksichtigt werden.

Zu gemeinsames Kochen:

Bei internationalen Kochveranstaltungen könnte bei einigen Migrantinnen das Gefühl entstehen, dass sie nur in solchen Ereignissen involviert werden. Daher sollte dieses Gefühl der Migrantinnen auch mitberücksichtigt werden.

Zu räumliche Bedingung:

In den Jugendtreffs sollte die Möglichkeit sowohl geschlechtsgetrennter als auch geschlechtsgemischter Aktivitäten gegeben sein. Falls die Mädchen das Bedürfnis verspüren oder Lust dazu haben, unter sich zu sein oder sich austauschen wollen, sollte dies auch ebenfalls angeboten werden.

Zu Bekanntmachung der Angebote des Jugendtreffs:

Hierbei sollte auch die Öffentlichkeitsarbeit der Jugendarbeitseinrichtungen mitbedacht werden, da der Jugendtreff bei manchen mit einem schlechten Ruf behaftet zu sein scheint.

Zu Niederschwelligkeit:

Niederschwelligkeit im Jugendtreff ist m. E. dann hergestellt, unabhängig von der finanziellen Situation der Familien, wenn für alle Jugendlichen kostenlose Angebote zugänglich sind.

Verfügbare Angebote beinhaltet noch lange nicht, dass sie auch tatsächlich in Anspruch genommen werden. Daher ist es wichtig, dass die Nutzerinnen selbst über die Angebotsinhalte entscheiden. Hierbei sollen die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und Mitbestimmung vorhanden sein bzw. gefördert werden.

Literaturverzeichnis

El-Mafaalani, Aladin; Toprak, Ahmet (2011): Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Sankt Augustin, Berlin.

Fehrlen, Burkhard; Koss, Thea (2009): Bildung im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Studien. Verlag Burkhard Fehrlen. Tübingen.

Goffman, Erving (1963/1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a. M. Suhrkamp.

Hastenteufel, Paul (1979): Pädagogische Kategorienlehre: Sozialer Akzent. In: Beck, Heinrich (Hg.): Philosophie der Erziehung. Herder Verlag. Freiburg, Basel, Wien, 181-186.

Humboldt, Wilhelm von (1793/1980): Theorie der Bildung des Menschen. In: ders.: Werke in fünf Bänden herausgegeben von Andreas Flitner und Klaus Giel (Hg.) Band 1., 3. Auflage. Darmstadt, 234-240. (Auszüge in Baumgart 2001, 94-96).

Lee, Keum-Sook (2011): Von Arbeitskräften mit koreanischem Migrationshintergrund zu transnationalen MigrantInnen zwischen zwei Welten. Zeitschrift SI:SO. Jahrgang 16. Siegen, 64-71.

Lee, Keum-Sook (2010): Schule als (k)ein Ort zur Entfaltung einer sicheren eigenen Persönlichkeit. Gender-Kolloquium Universität Siegen und dem Zentrum für Gender Studies Siegen. Siegen, 75-87.

Linßer, Janine (2011): Bildung in der Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit. Qualitative Interviews mit Leitungskräften. VS Verlag. Wiesbaden.